

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank Bad Schandau Nr. 12 — Sächsische Genossenschaftsbank Zweig-niederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 327 Fernspr.: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Bezugspreis (in RM.) halbmonatlich ins Haus gebracht 1 RM., für Selbst-abholer 90 Pfg. — Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktions-verteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor.



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingießhübel, Klein-hennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porsdorf, Postel-witz, Prossen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilla, Schöna, Walters-dorf Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiete, Inh. Walter Hiete

Verantwortlich: Walter Hiete.

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Petitzeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabel-larischer Satz nach besonderem Tarif. Bei Wiederholungen wird entsprechen-der Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für in- und ausländische Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Das Unterhaltungsblatt“, „Das Leben im Bild“ „Die Frau und ihre Welt“, Illustrierte Sonntagsbeilage:

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung berechtigt nicht zur Bezugspreiskürzung oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 153 Bad Schandau, Donnerstag, den 3. Juli 1930 74. Jahrgang

Schon vor 7 Jahren Rheinlanddräumung?

Mussolini machte 1923 konkrete Vorschläge auch über Reparationen

Mussolini für Rheinlanddräumung 1923

London, 2. Juli.

Im Hinblick auf die Räumung des Rheinlandes schreibt der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“, er könne jetzt eine bemerkenswerte, aber der Öffentlichkeit bisher nicht bekannte Tatsache mitteilen:

Bereits am 3. April 1923, also vor mehr als sieben Jahren, habe Mussolini der britischen Regierung die Zurückziehung der alliierten Armeen aus dem gesamten besetzten Gebiet vorgeschlagen. Das sei kurz nach der Ruhrbesetzung gewesen. Mussolini sei zu seinem Vorschlag veranlaßt worden, durch die Besorgnis, Italien würde infolge des deutschen passiven Widerstandes keine Reparationskohle mehr erhalten können. Ferner habe er befohlen, daß die französischen Nationalisten darauf bestehen würden, das Ruhrgebiet und das Rheinland dauernd in der Hand zu behalten, um eine militärische und industrielle Oberherrschaft über Europa zu erlangen.

Im März 1923 habe Mussolini in Mailand die Lage mit dem belgischen Außenminister Jaspar besprochen und ein Programm aufgestellt, das völlige Räumung des Ruhrgebiets und des Rheinlands, Festsetzung der Reparationen auf 50 Milliarden Mark, ein teilweises Moratorium für vier Jahre, Auflegung innerer und internationaler deutscher Anleihen bei einer gewissen Aufsicht über die deutschen Finanzen vorschlag.

Jaspar habe sich im allgemeinen mit diesem Vorschlag einverstanden erklärt, und Mussolini habe ihn darauf durch den italienischen Botschafter in London der britischen Regierung unterbreiten lassen.

Diese sei aber befohlen gewesen wegen der Rückwirkungen solcher Vorschläge auf Poincaré und die französische öffentliche Meinung, und auch die belgische Regierung sei schwankend geworden. Infolgedessen sei aus Mussolinis kühnem Plan nichts geworden.

Hindenburgs Rheinlandfeier an der Weichsel.

Marientwender. Während überall in Deutschland der Tag gefeiert wurde, an dem der deutsche Rhein wieder frei wurde, hat Reichspräsident v. Hindenburg auf seine Weise still den Tag gefeiert. Erst jetzt wird bekannt, daß Reichspräsident v. Hindenburg, der bekanntlich in diesen Tagen auf seinem Stammgut Neudeck in dem Deutschland verbliebenen Teile Westpreußens weilte, am Tage der Rheinlandbefreiung in aller Stille an den verlorenen Weichselstrom gefahren war. Hindenburg begab sich an die Grenze und fuhr dann nordwärts nach den in letzter Zeit oft genannten Orten Kurzebrat, dem einzigen unzulänglichen Zugang Deutschlands zum Weichselstrom, Neuhöfen, dem Ort des polnischen Grenzübergriffs, und Weichenburg, der sogenannten Dreiländerede, wo Ostpreußen, der Freistaat Danzig und das an Polen verlorene Gebiet zusammenstoßen. Überall, wo die Bevölkerung den greisen Führer des Reiches erkannte, jubelte sie ihm zu.

Die „Weichsel-Zeitung“ in Marientwender widmet dem Besuche Hindenburgs eine Betrachtung unter der Ueberschrift: „Wehmut an der Weichsel“ und schließt ihre Betrachtung mit den Worten: „Herr, mach auch sie frei!“

Rheinlandfeier im österreichischen Nationalrat.

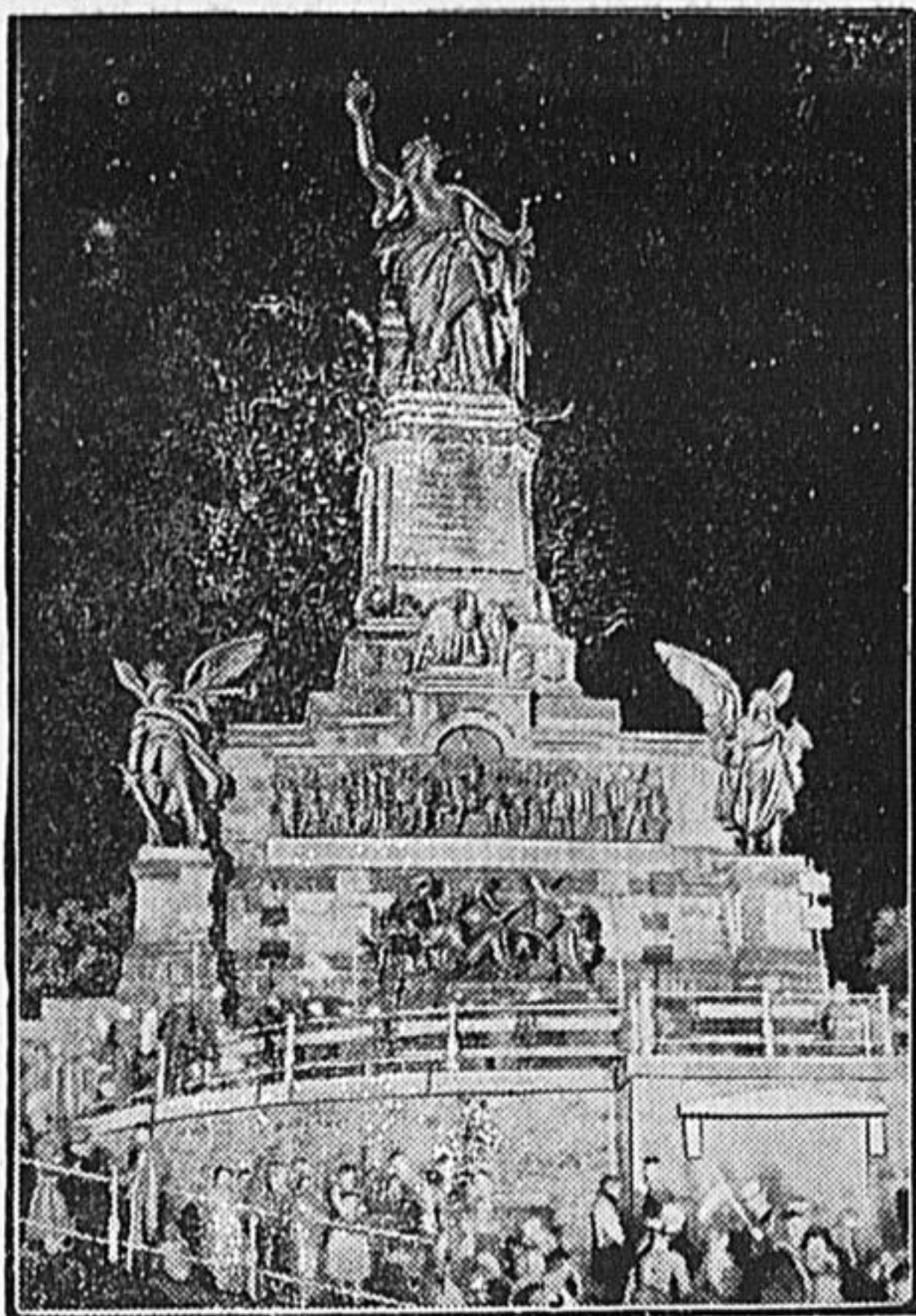
Wien. Die Sitzung des Nationalrates am Mittwoch gestaltete sich zu einer würdevollen Kundgebung für das befreite Rheinland. Der Präsident Dr. Gurtler, dessen Rede von den Nationalräten stehend angehört wurde, führte aus: Eine große Botschaft ging in den letzten Tagen durch die Welt: Die dritte Zone des besetzten Gebietes ist von fremder Besatzung geräumt, der lang ersehnte Tag der Freiheit für das Rheinland angebrochen. Das deutsche Volk, das dieses denkwürdige Ereignis in erster Zeit feiert, darf der freudigen Anteilnahme aller Brüder und Schwestern außerhalb der Reichsgrenzen sicher sein. Wir Österreicher, die wir uns der Bevölkerung des Rheinlandes vielfach weifensverwandt fühlen, erleben mit inniger Freude dieses Geschehnis, das für so viele Volksgenossen und frohgenannte Menschen die Erfüllung eines heiß ersehnten Wunsches bedeutet. Dem Rheinland und seinen Brüdern entbietet der österreichische Nationalrat in diesen Tagen seinen Gruß.

Innere Verbundenheit trotz äußerer Trennung.

Des Reichspräsidenten Dank an Österreich.

Auf das Glückwunschtelegramm des Österreichischen Bundespräsidenten an den Reichspräsidenten hat dieser folgende telegraphische Antwort gesandt:

„Für die Worte herzlichster Anteilnahme, die mir Euer Exzellenz namens der Deutschen in Österreich aus Anlaß



Die nächtliche Befreiungsfeier am Niederwalddenkmal sah zum erstenmal seit langen Jahren das Denkmal wieder in eine Flut von Licht getaucht. Bisher war die Denkmalsbeleuchtung durch die Besatzungsbehörde verboten gewesen.

der nunmehr vollzogenen Räumung des Rheinlandes aus-sprachen, sage ich Ihnen vielen Dank. Die Deutschen im Reiche beürtheilen dankbar diesen Ausdruck brüder-lichen Mitleidens und innerer Ver-bundenheit.“

Treuegelübniß der Saarländer.

Aus dem Saargebiet ist folgendes Telegramm an den Reichspräsidenten eingegangen:

„In der Stunde der Befreiung von Rheinland und Pfalz sind 100 000 deutsche Männer und Frauen im ganzen Saargebiet zu Treuekundgebungen versammelt, getragen von der bestimmten Erwartung, daß nun endlich auch die Freiheitsstunde für die Saar schlägt und daß dem einmütigen Willen der Bevölkerung entsprechend jeder Eingriff in die Gerechtfame von Land und Ehre vermieden wird. Sie geloben dem Herrn Reichspräsidenten erneut unbedingte Treue zum Reich und bitten zum Entgegenahme ehrerbietigsten Grußes.“

Der Reichspräsident hat wie folgt geantwortet:

„Den deutschen Männern und Frauen des Saar-gebietes danke ich für das mir in der Stunde der Befreiung von Rheinland und Pfalz ausgesprochene Gelübniß unbedingter Treue zum Reich. In dankbarer Anerkennung der bisherigen Haltung der Saarbevölkerung nehme ich diese Versicherung mit großer Befriedigung und in der sicheren Zuversicht entgegen, daß die Saarländer in ihrer vaterländischen Treue niemals wanken werden. Mit Ihnen allen hoffe ich, daß nunmehr auch bald für die Saar die Befreiungstunde schlagert wird.“

Jagd auf Separatisten in Mainz.

Mainz. Seit Mittwoch abend 10 Uhr ist die Stadt Mainz in großer Aufregung. Verschiedene Trupps in Stärke von etwa 100 bis 150 Mann ziehen durch die einzelnen Stadtteile und machen Jagd auf Separatisten. Trotz des sofortigen Einsehens von Polizei gelang es ihnen, die Wohnungen einzelner Separatistenführer, die in der Separatistenzeit eine besonders große Rolle gespielt haben, zu erreichen und teilweise zu zerstören. Die Separatisten selbst konnten nicht erreicht werden, da sie zum Teil die Stadt verlassen haben, zum Teil aber von der Polizei vorher in Schutzhaft genommen worden waren. Die Verfolgungen dauern noch an. Die Polizei ist noch nicht Herr der Lage.

Die Rheinlandamnestie wird Gesetz

Zwei Drittel des Reichstags für Amnestie.

Auch die Kommunisten stimmen zu.

Ein ungewohnter und fast einzig dastehender Vorgang gab der Mittwochssitzung des Reichstages die charakteristische Note. Die Amnestievorlage aus Anlaß der Rheinlandbefreiung, die in der zweiten Lesung die erforderliche Zweidrittelmehrheit nicht erlangt hatte, wurde dadurch in den Häfen gebracht, daß diesmal, entgegen ihrem Verhalten in zweiter Beratung, die Kommunisten mit den Regierungspar-teien für den Entwurf stimmten und die Sozialdemokraten bei ihrem Widerstand vereinzelt blieben. Dadurch wurde die erforderliche qualifizierte Mehrheit hergestellt und Präsident Ebert stellte das ausdrücklich fest. Es wurden insgesamt 425 Stimmen abgegeben. Für die Vorlage stimmten 290, da-gegen 135 Abgeordnete der Sozialdemokratischen Partei.

Vorher kam es zu einem erbitterten Redewechsel zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten. Da die zustimmende Erklärung der Kommunisten mit heftigen Angriffen gegen die Sozialdemokraten begann und die frühere ablehnende Haltung der Kommunistischen Partei bekannt war, so wurde ihre heutige Zustimmung von den Sozialdemokraten mit großem Gelächter aufgenommen. Der sozialdemokratische Abg. Landsberg be-schäftigte sich eingehend mit dem Anfall der radikalere Genossen und erklärte zum Schluß, daß seine Partei dieses Gesetz nach wie vor ablehne, da es dem Rechtsgefühl wider-spreche. Zu Beginn der Sitzung hatte das Haus schon einige kleinere Vorlagen erledigt und an die Ausschüsse überwiesen. Schließlich beschäftigte man sich mit der Beratung des Ver-journaletats.

Sitzungsbericht.

(189. Sitzung.) CB. Berlin, 2. Juli.

Auf der Tagesordnung stand zunächst die erste Beratung des Zusatzprotokolls zum deutsch-niederländischen Zoll- und Kreditvertrag, das deutsch-französische Abkommen über den kleinen Grenzverkehr und das deutsch-rumänische vorläufige Handelsabkommen.

Abg. von Sybel (Chr.-Nat. Vp.) wandte sich gegen die kürzlichen Ausführungen des Außenministers über die Handelsvertragspolitik und erklärte, daß nicht zuletzt diese Politik zu der schwierigen Lage der deutschen Landwirtschaft geführt habe. Auch bei den vorliegenden Verträgen werde keinerlei Rücksicht auf die Landwirtschaft genommen. Seine Partei könne keinem holländischen Abkommen zustimmen, das nicht gleich-zeitig eine Lösung der Frage der Kartoffeleinfuhr enthalte.

Sämtliche Vorlagen wurden darauf der Ausschußberatung überwiesen.

Der Gesetzentwurf über den Beitritt der Vereinigten Staaten zum Ständigen Internationalen Gerichtshof wurde in erster und zweiter Beratung, das deutsch-perussische Abkommen über den Schutz von Erfindungspatenten usw. in allen drei Lesungen angenommen.

Es folgte dann die dritte Beratung der Amnestievorlage.

Abg. von Bindeiner-Wildau (Dm.) betonte, daß dieses Gesetz nicht, wie Abg. Landsberg gefagt habe, auf Wunsch der Partei des Herrn Treviranus, sondern auf Anregung der Bevölkerung des besetzten Gebietes geschaffen worden sei. Es sei im historischen Augenblick der Rheinlandbefreiung angebracht, mit der Verfolgung der sogenannten Femeverbrecher aufzuhören.

erklärte, daß, wenn eine verfassungsändernde Mehrheit für die Vorlage nicht zustande komme, das Justizministerium prüfen werde, ob eine solche Mehrheit überhaupt erforderlich wäre.

Abg. Dr. Kahl (D. Wp.) äußerte den Wunsch, daß bei der sämtlichen Behandlung von Hochverratsfällen eine gewisse Überleitung zu der milderen Auffassung des neuen Strafrechts erfolgen möge.

Abg. Lögler (Komm.) führte aus, durch die Ablehnung des Amnestiegesetzes würde kein Gememörder ins Gefängnis kommen, durch die Annahme aber wenigstens einige Proletarier befreit werden.

Bei der Abstimmung wurde die Amnestievorlage in dritter Lesung mit 290 gegen 135 sozialdemokratische Stimmen angenommen.

Präsident Lobe stellte fest, daß das Gesetz damit die erforderliche Zweidrittelmehrheit gefunden habe.

Das Ergebnis wurde bei den Regierungsparteien und rechts mit Bravourer aufgenommen.

Noch alles in der Schwebe

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter)

Die innerpolitische Lage hat in den letzten Tagen keine wesentlichen Veränderungen erfahren. Man wartet vorläufig die Entscheidung des Reichsrats zu der Deckungsvorlage der Regierung ab, die vermutlich in positivem Sinne ausfallen dürfte.

Die entscheidenden Verhandlungen der Reichstagsfraktionen der Regierungsparteien mit der Reichsregierung dürften nach Vorliegen der Beschlüsse des Reichsrats stattfinden. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei hat sich bereits in längeren Beratungen mit der Vorlage befaßt.

Was die Demokraten anbelangt, so scheinen sich innerhalb der Partei neuerlich Bedenken gegen Dietrich zu regen, wie dies auf dem Frühjahrsparteitag der Demokratischen Partei des Wahlkreises Potsdam II zum Ausdruck kam.

Es ist aber auch höchste Zeit, daß innerhalb der Fraktionen die unaufhaltbar vorwärtstreibenden Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt zu Vernunft und ernster Ueberlegung zwingen. Pessimisten sollen berechnen haben, daß die andauernde Depression in der Wirtschaft nicht nur die Ausgaben für die Arbeitslosenversicherung über den bisher angenommenen Rahmen hinaus steigert, sondern auch die Steuer- und Zolleingänge immer stärker herabdrückt.

Wer ist notopferpflichtig?

In der Begründung, die der Reichsfinanzminister Dietrich seinen Deckungsvorschlägen beigegeben hat, wird auch der Kreis der Beitragspflichtigen für die Reichshilfe der Personen des öffentlichen Dienstes näher umschrieben.

Der Begriff Beamte ist im weitesten Sinne auszulegen. Es gehören dazu insbesondere alle Personen, deren Bezüge sich nach einer öffentlich-rechtlichen Befolungsordnung richten, die durch einen öffentlich-rechtlichen Akt in den öffentlichen Dienst aufgenommen worden sind oder die der Disziplinarergewalt einer öffentlichen Körperschaft unterstehen.

Die Einbeziehung dieser Personen in den Kreis der Beitragspflichtigen erschien ihm deswillen angezeigt, weil es sich bei ihnen in der Hauptsache um Angestellte handelt, die den Beamten in ihren Bezügen wirtschaftlich gleichstehen und vielfach nur aus Gründen, die in der rechtlichen Struktur des Unternehmens begründet sind (z. B. ein in der Form einer Aktiengesellschaft errichtetes Wasser-, Gas- oder Elektrizitätswerk einer Gemeinde), nicht in ein Beamtenverhältnis überführt werden können.

... und die Ledigensteuer

Innerhalb der Deckungsvorlage der Reichsregierung spielt bekanntlich auch das Projekt der Ledigensteuer eine große Rolle. Unklarheit besteht in der Öffentlichkeit darüber, wer alles unter den Begriff ledig fällt.

Die Hilfe für den Osten

Förderung der Siedlung und Umschuldung.

Das Osthilfegesetz vor dem Haushaltsausschuß.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags begann mit der Beratung des Osthilfegesetzes, das vom Ostauschuß genehmigt worden ist. Der deutschnationale Abgeordnete Herat berichtete zunächst über die Verhandlungen des Ostauschusses und machte dabei Mitteilung von Erklärungen der Regierung im Ostauschuß, wonach bis zum 31. März 1930 an Zwischentrediten des Reiches für die landwirtschaftliche Siedlung

in dünnbesiedelten Gebieten rund 188 Millionen Mark bereitgestellt worden sind. Davon sind über 145 Millionen, also mehr als 75 v. H., in den Provinzen Ostpreußen, Grenzmark Posen-Westpreußen und in Teilen der Provinzen Pommern, Brandenburg, Ober- und Niederschlesien verwendet worden.

Der Ministerialdirektor im Reichsernährungsministerium Dr. Wachsmann erklärte, daß man im Reichsfinanz-

ministerium große Sorgen habe über die Risiken, die aus diesem Gesetz fließen. Nicht groß sei das Risiko nach allen bisherigen Erfahrungen bei den Siedlungskrediten, sehr viel größer aber bei der Umschuldungsaktion.

Sier aber werde das Risiko dadurch herabgemindert, daß Preußen sich mit 50 Prozent an der ganzen Aktion beteiligt. Man sei sich einig darüber, daß die Kredite nur in wirtschaftlichen Grenzen gegeben werden sollten, und in Durchführung des Gesetzes würden die Garantien auf ein beschränktes Risiko abgestellt werden.

aufgebracht werden soll, darüber sollten zurzeit noch Pläne mit der Industrie. Die Beratung wird sich voraussichtlich auf mehrere Tage erstrecken, da gleich nach Beginn der Verhandlungen eine große Anzahl von Antragern einging.

vorliegt, wird bekannt, daß alle diejenigen Personen die Vermögenssteuer entrichten sollen, denen Familienermäßigungen sowohl für Ehefrau und Kinder als auch für sonstige Angehörige nicht zustehen. Es handelt sich also um alle diejenigen Personen, die also ledig im eigentlichen Sinne des Wortes sind, d. h. bisher noch nicht verheiratet waren.

Unverheiratete Personen dagegen, denen Kinderermäßigungen für uneheliche, Adoptiv- und Pflegekinder zustehen, werden von der Ledigensteuer befreit sein. Von der Steuer befreit sind schließlich auch noch alle die Personen mit Kindern über 21 Jahre, denen keine Familienermäßigungen zustehen, beispielsweise auch Witwen mit Söhnen oder Töchtern über 21 Jahre, für die sie noch zum Teil zu sorgen haben, deretwegen sie aber keine Familienermäßigungen im Sinne des Einkommensteuergesetzes zugebilligt erhalten.

Die gestrige Kabinettsitzung

Berlin, 3. Juli.

Wie wir zu der gestrigen Kabinettsitzung noch erfahren, ist die Antwort auf das Briand'sche Memorandum gestern noch nicht behandelt worden. Der Entwurf ist bereits so weit fertiggestellt, daß er in der nächsten Kabinettsitzung Anfang nächster Woche oder vielleicht schon am kommenden Sonnabend dem Kabinett vorgelegt werden dürfte.

Die Preisenkungsfrage, die eine ganze Reihe von Problemen umfaßt, wird in einer besonderen Kabinettsitzung behandelt werden. Das Kabinett hatte gestern ein so umfangreiches Arbeitsgebiet zu bewältigen, daß auch der Entwurf einer Verordnung zur Herabsetzung der Verkehrssteuer abgelehrt werden mußte.

Das neue Reichsversorgungsgesetz

Berlin, 3. Juli.

Der Reichstagsausschuß für Kriegsbeschädigtenfragen beriet die Novelle zum Reichsversorgungsgesetz und zum Verfabrensgezet im Versorgungsbereich. Eine Reihe von Einzelbestimmungen, darunter diejenigen über die Heilbehandlung und die Kürzung der Leistungen der Krankenversicherung, wurde mit großer Mehrheit der Regierungsparteien angenommen. Die Hauptpunkte der Vorlage jedoch, nämlich die Ausschlußfrist für neue Kriegsversorgungsanträge und die Bestimmungen über die Elternrente wurden nach eingehender Aussprache vorläufig zurückgestellt.

Der Ausschuß beschloß, vor der für Dienstag in Aussicht genommenen nächsten Sitzung die im Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge vertretenen Organisationen über die Vorlage zu hören.

Was wird aus der Preisenkung?

Seit Wochen wird in der Öffentlichkeit die Frage der Preis- und Lohnsenkung leidenschaftlich erörtert. Bekanntlich ist man auf diesem Wege leider noch nicht zu praktischen Ergebnissen gekommen. Eine Wiederaufnahme der diesbezüglichen Verhandlungen erscheint angesichts der ausgebliebenen Auswirkungen der Eisenpreisenkung auf das allgemeine Preisniveau auch ziemlich aussichtslos, wenn nicht völlig neue Wege beschritten werden.

Aus unterrichteten Kreisen verlautet, daß jetzt die Frage der Kartellpreisenkung stark in den Kreis der Erwägungen gezogen werden müsse, da hier in der Hauptsache der Grund des hohen Preisniveaus zu suchen sei.

Bisher hat keine Partei gewagt, diese Frage anzuschneiden. Die Tatsache, daß das Reichswirtschaftsministerium zurzeit von keinem Parteiminister, sondern von einem Fachreferenten verwaltet wird, legt den Gedanken nahe, den Versuch zu unternehmen, das Preisdiktat der Kartelle auf allen Gebieten zu brechen und den Weg zur freien Konkurrenz auch auf dem Warenmarkt zu ebnen.

Tumult und Skandal in Paris

Lärmjahren in der Kammer.

Paris, 3. Juli

In der französischen Kammer kam es zu tumultartigen Szenen. Ein sozialistischer Abgeordneter protestierte dagegen, daß die Beratung in der letzten Nacht vor fast leerem Hause stattgefunden habe. Der Abgeordnete Bedouce erinnerte an einen eingebrachten Antrag, wonach künftig die Abstimmungen stets namentlich vorgenommen werden müssen.

Der Kammerpräsident wies darauf hin, daß er sich, solange dieser Vorschlag nicht Gesetz sei, an die bestehenden Regeln halte. Unter ungeheurem Lärm, bei dem es nicht möglich war, den Ausführungen der durcheinanderredenden Redner zu folgen, erklärte der Abgeordnete Bedouce, daß er bereit sei, sein Mandat niederzulegen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Gehaltskürzung der Beamten?

In den Verhandlungen der Reichstagsausschüsse über die Deckungsvorlage hat eine Anregung eine Rolle gespielt, das Notopfer für die Beamten zum nächsten Etatsjahr — also ab 1. April 1931 — durch eine offene Gehaltskürzung zu ersehen, die auch den Ländern zugute kommen würde, während an dem Notopfer nur das Reich interessiert ist.

Die deutsch-russischen Verhandlungen.

Der deutsche Botschafter in Moskau, von Dirksen, hatte mit dem stellvertretenden Außenkommissar Litwinow eine längere Unterredung über die deutsch-russischen Beziehungen. Wie aus dem bisherigen Gang der Verhandlungen zu ersehen ist, dürfte noch mit einer Verhandlungsdauer von etwa 2 bis 3 Wochen zu rechnen sein, zumal die russischen Vertreter durch den Parteikongrès stark in Anspruch genommen sind.

Preussisch-bremischer Staatsvertrag.

Die bremische Bürgerschaft hat den preussisch-bremischen Staatsvertrag gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Senator Dr. Spitta als Leiter der bremischen Abordnung betonte, daß der Vertrag zum Nutzen des Gesamtvolksinteresses des Weser- und Emsgebietes abgeschlossen worden sei.

Amerikanische Kriegsschiffe in Kiel.

Ein amerikanisches Geschwader, bestehend aus den Linienschiffen „Arkansas“, „Florida“ und „Utah“, wird am 5. Juli durch den Nordostkanal vor Kiel eintreffen und dort ankeren. Das Geschwader kreuzt zurzeit in den europäischen Gewässern und das Anlaufen Kiels kann als Erwidrerung des Besuchs des deutschen Schulkreuzers „Emden“ in Amerika betrachtet werden, zumal es sich bei den drei Linienschiffen um Schulschiffe handelt, die insgesamt 980 Seeladetten an Bord haben.

Österreicherbesuche im befreiten Rheinland.

Die Stadt Wien und die anderen österreichischen Landeshauptstädte entsenden jetzt Abordnungen nach den Städten im befreiten Rheinland, um ihnen Geschenke zu überbringen. Der Sinn dieser Geschenke ist die Betonung des Zusammengehörigkeitsgefühls zwischen Österreich und dem Reich. Die Vertreter Wiens werden sich nach Aachen begeben, die aus Graz nach Speyer, aus Linz nach Mainz, aus Innsbruck nach Koblenz, aus Salzburg nach Trier, aus Klagenfurt nach Wiesbaden, aus Regenz am Bodensee nach Rehl und aus Eisenstadt nach Worms.

Spionageprozeß vor dem Reichsgericht

Leipzig, 2. Juli.

Vor dem Reichsgericht begann am Mittwoch ein Spionageprozeß, der mehrere Tage in Anspruch nehmen wird. Angeklagt sind der in Frankfurt am Main geborene Musiker Hessel, der Elektromonteur Reich aus Rammelsbach in der Pfalz, der Arbeiter Lemm aus Gelsenkirchen-Buer und der in Dresden geborene Musiker Albert.

Die Angeklagten sind verdächtig, im Jahre 1929 in Lügemburg, Straßburg, Longwy, Metz, Diedenhofen, Freiburg in Sachsen usw. vorläufig von Dingen, die im Interesse der Landesverteidigung geheimzuhalten waren, Angehörigen fremder Mächte Mitteilung gemacht zu haben. Die Verhandlung wird wegen Gefährdung der Staatssicherheit unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt.

Das Finanzamt verpumpt Geld.

Buschs Erben wollen eine Hollandreise machen.

In Berlin hat sich das Finanzamt ein nettes Stückchen geleistet: es hat den Erben des verstorbenen Berliner Stadtrats Busch, der die Reichshauptstadt ein schönes Stück Geld geschenkt hat, 5000 Mark vorgeschossen, damit sie nach Holland fahren und dafelbst gewisse Vermögenswerte, die dem vielgenannten Stadtrat gehörten, für das Finanzamt „sichern“. Es sollen, wie es heißt, dadurch Millionen hinterzogener Steuern gerettet werden, und der Berliner Staatsanwaltschaftsrat Weisenburg, der die Berliner Korruptionsfälsche überprüft, soll mit dem finanzamtlichen Vorschlag an Buschs Erben durchaus einverstanden gewesen sein, weil er durch die Hollandfahrt der Erben bestimmten Betragsaffären auf die Spur zu kommen hofft. Viele allerdings sind der Ansicht, daß 5000 Mark für eine Hollandreise „ein bißchen reichlich“ seien.

Wie dem aber auch sein mag — es ist sicherlich das erstmal, daß ein Finanzamt, anstatt Geld zu holen, Geld spendiert. Aber es wird schon auf seine Kosten kommen.

Personenschiffahrt. Wie wir von der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft erfahren, hat diese Gesellschaft unter den in der letzten Zeit durch die anhaltende Trockenheit zurückgegangenen Wasserstand nicht zu leiden.

Postreisefechelverkehr mit der Freien Stadt Danzig. Vom 1. Juli an können auf die im Reichspostgebiet ausgestellten Postreisefechelhefte auch bei allen Postanstalten im Gebiet der Freien Stadt Danzig Beträge abgehoben werden.

Aus den Sächsischen Gesetzbüchern. Das Ministerialblatt für die Sächsische innere Verwaltung Nr. 13 vom 2. Juli enthält folgende Bekanntmachungen: Straßensitzgebot; Sparsassen-Einstufung; Nahrungs- und Genußmittelvergütungen; erste Änderung der Verordnung über Nachrichtenendienst bei Maul- und Klauenseuche und Schweinepest; Grund- und Aufwertungssteuer.

Schmied. Neubau der Stadtbank. Der im vorigen Jahre in Angriff genommene Bau eines eigenen Verwaltungsgebäudes der Stadtbank nähert sich dem Ende.

Dresden. Mit 7400 Mark flüchtig. Nach Unterschlagung von 7400 Mark Geschäftsgeldern ist seit dem 25. Juni der 28 Jahre alte Kolonist Gerhard Kerschmar von hier flüchtig.

Dresden. 10 000 Mark verjübelt. Nach Unterschlagung von 10 000 Mark stellte sich selbst bei der Polizei ein seit 26. 5. 1930 aus Hamburg flüchtiger, 26 Jahre alter Geschäftsbote.

Dresden. Unglücksfälle auf der Straße. Am Mittwochmittag wurde an der Kreuzung Wienert- und Hofmühlstraße ein Radfahrer von einem Motorradfahrer angefahren und zu Boden geschleudert.

Chemnitz. Raubüberfall. Die Kriminalabteilung teilt mit: Am Montagabend ist ein Einwohner von Penig auf einem Feldwege zwischen Oberelsdorf und Dittmannsdorf von einem Unbekannten, der kurz vor ihm plötzlich aufgesprungen ist und gerufen hat: „Hände hoch!“ zu berauben versucht worden.

Schweilige Militärflugzeuge über sächsischem Gebiet

Plauen. Wie aus Bad Brambach gemeldet wird, mehrten sich in den letzten Tagen die Grenzverletzungen durch schweilige Militärflugzeuge. An zwei Tagen, und zwar am 27. und 29. Juni, konnten Flugzeugeschwärme mit fünf und mehr Flugzeugen beobachtet werden, die die deutsche Grenze überflogen und mehrere Kilometer weit auf sächsisches Gebiet hineinkreuzten.

Oberwiesenthal. Leichenfund. Kürzlich wurde an Reilberg die Leiche eines unbekanntes Mannes aufgefunden. Wie die Ermittlungen ergaben, handelt es sich um den 31 Jahre alten Techniker Barth aus Chemnitz, der vermutlich infolge Nervenzerrüttung den Tod gesucht hat.

Wasserstand vom Juli.

Table with columns: Datum, Molbau, Iser, Eger, Elbe, Dresden, Sabau. Rows for dates 2 and 3.

Schlachtviehmarkt zu Dresden

vom 3. Juli 1930

Auftrieb: 17 Ochsen, 1 Bulle, 11 Rühе, — Färken, — Fresser, 762 Kälber, 167 Schafe, 452 Schweine, zusammen 1212 Schlachttiere.

Leberfänder: 18 Rinder, davon 12 Ochsen, — Bullen, 6 Rühе, außerdem — Kälber, 95 Schafe, 12 Schweine.

Geschäftsgang: Alles schlecht. Preise: Rinder und Schafe belanglos. Kälber: 1. —, 2. 66—73, 112. 3. 58—62, 103. 4. 50—55, 96.

Schweine: 1. 55—57, 70. 2. 57—59, 76. 3. 60—62, 81. 4. —, 5. —, 6. —, 7. —.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Frachten, Markt- und Verkaufssteuern, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

Stadtverordnetenvorsteher Sigal eröffnet um 8 Uhr die Sitzung. Anwesend sind sämtliche Stadtverordnete, am Rats-tisch Bürgermeister Ritter und die Stadträte Oberlehrer Fischer und Dr. Lange.

1. Eingänge und Mitteilungen.

Es lagen hier 2 Eingänge vor. 1. Grünwarenhändler Polei und 22 andere Geschäftsleute fühlen sich durch den Autoverkehr in der Markt- und Kirchstraße in ihrem Gewerbe geschädigt und bitten um Abstellung.

2. Neuer Teilbebauungsplan für die innere Hindenburgstraße.

Baurat Bergmann hat hierzu eine Skizze angefertigt, der der Bauausschuß und das Ratskollegium zugestimmt haben. Die Bauvorschriften für den am 23. Juli 1910 genehmigten Teilbebauungsplan sollen auch für diese Erweiterung Anwendung finden.

3. Forderung einer Verleihungsabgabe des Finanzministeriums für Betrieb der Bindungsfähre.

Das Finanzministerium fordert durch Verordnung vom 7. 6. 1930 für das Recht zum gewerbsmäßigen Betrieb der Bindungsfähre auf der Elbe von den beiden Gemeinden Bad Schandau und Kruppen als Gesamtschuldner ab 1. 7. 1930 eine jährliche Verleihungsabgabe in Höhe von 10 Proz. des den Gemeinden aus der Verpachtung der Fähre zufließenden Pachtbetrages.

Das Ratskollegium hat der Forderung notgedrungen zugestimmt mit der Maßgabe, daß nur 10 Proz. der Nettoeinnahme als Abgabe in Frage kommen.

4. Zur Erbauung einer Umgehungsstraße nach dem Markte.

Ein Bescheid der Amtshauptmannschaft Pirna vom 18. 6. 1930 zur Eingabe des Stadtrates wegen Erbauung einer Umgehungsstraße nach dem Markte befaßt: Das Finanzministerium hat wegen Knappheit der planmäßigen Mittel noch keinen Entschluß zu fassen vermocht.

Das Ratskollegium hat von dem Schreiben der Amtshauptmannschaft Kenntnis genommen und beschlossen, daß am 1. 10. 1930 eine erneute Sachstandsanfrage erfolgen soll.

5. Stellungnahme des Ratskollegiums zur Frage der Erhöhung der Grund- und Gewerbesteuer.

Eine Anregung der Amtshauptmannschaft Pirna vom 16. 6. 1930 geht dahin, sich nochmals mit der Frage der Erhebung höherer Zuschläge zur Grund- und Gewerbesteuer zu befassen, da andernfalls nicht mit der Gewährung erheblicher Beihilfen aus dem Lastenausgleichsfonds zu rechnen sein dürfte.

Die Amtshauptmannschaft bedauert, daß seitens des Stadtrates nicht gemäß §§ 85, 86, 94 G. O. Einspruch dagegen erhoben worden ist, daß die Stadtverordneten nur die Erhebung der fraglichen Zuschläge nach 130 Proz. beschlossen haben.

Die Gegenüberstellung ergibt folgendes Bild: Das haushaltplanmäßige Aufkommen an Gewerbesteuer bei 130 Proz. Zuschlag beträgt 10 000 M.; eine 20proz. Erhöhung würde ein Mehr von 1540 M. bedeuten, Steuerzahler 152. Bei 130 Proz. Zuschlägen zur Grundsteuer sind im Haushaltsplan 19 500 M. eingesezt; eine 20proz. Erhöhung der Zuschläge bedeutet ein Plus von 3000 M. Steuerzahler 315.

Der Ratskollegiumsbeschuß vom 1. 7. 1930, Punkt 8, lautet: Nach reger Debatte wird mit Stimmengleichheit eine Erhöhung der Zuschläge von 130 auf 150 Proz. abgelehnt.

Schwere Mordtat.

Niedereinsiedel (Böhmen). Auf dem Wege zu ihrer Arbeitsstätte lauerte am Mittwoch früh um 7 Uhr der Eisenbahnheizer Kettel auf der Straße seiner Frau auf, zog einen Revolver und brachte ihr einen Streifschuß am Kopfe bei.

Geschäftswelt.

Fleckenreinigung. Ein sicherwirkendes Reinigungsmittel für Kalao-, Wein-, Obst- usw. Flecken ist das Bleichmittel Seiflix. Ein Viertelkübelchen in Seiflix gelocht, und alle Flecken sind aus Ihrer Wäsche verschwunden.

Aus dem Gerichtssaal.

Zwei Todesurteile. Das Schwurgericht Oldenburg verurteilte den Bauer Wilhelm Luttmann und seinen Dienstknecht Johann Luttmann wegen Mordes bzw. Anstiftung zum Mord. Der Dienstknecht hatte im Februar dieses Jahres mit einer Eisenklinge die Frau seines Dienstherrn, die 19 Jahre älter war als ihr Mann, niedergeschlagen.

Wettervorausage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 4. Juli.

Sehr warm und teilweise schwül. Vorwiegend heiter. Vertikale gewitterartige Störungen auf West- und Südwestdeutschland beschränkt, möglicherweise noch die westlichen Gebiete Mitteldeutschlands berührend.

des Hausbesitzes. Stadtrat Schelzig verweist auf seine frühere Erklärung vom 18. 3. d. J. und verbleibt bei seinem ablehnenden Standpunkt.

Bürgermeister Ritter spricht für die Erhöhung der Gewerbesteuer, da es nur so möglich ist, daß die Stadt aus dem Lastenausgleichsfonds größere Summen erhält.

Stadtrat Oberlehrer Fischer betont, daß es im Interesse der Stadt nur angebracht wäre, wenn die Steuer erhöht würde. Es besteht bei der Ablehnung die Möglichkeit, daß die Summe, die durch die Erhöhung hereinkommen sollte, durch eine Kopfsteuer erbracht werden müßte.

Das Stadtverordnetenkollegium lehnte einstimmig die Erhöhung der Grund- und Gewerbesteuer ab.

6. Zur Abhaltung des Strandfestes.

Wegen der Abhaltung des Strandfestes war es zu Differenzen gekommen. Bürgermeister Ritter machte deshalb die Abhaltung des Strandfestes von bestimmten Voraussetzungen abhängig. Es lag hierzu ein umfangreicher Briefwechsel vor, u. a. eine Eingabe der Hotelbesitzerin Lemke und Genossen, in der Bürgermeister Ritter das Vertrauen ausgesprochen wurde und ferner die Bitte, das Strandfest abzuhalten.

Hierzu hatte der Stadtrat beschlossen: Unter der Voraussetzung, daß das Dekorahaus von seiner Forderung noch abläßt und sich wieder unentgeltlich in den Dienst der Sache stellt, und seitens der Stadt bei sparsamstem Wirtschaften die Garantie für evtl. Kostenzuschuß zugestanden wird und vom Verkehrsverein eine Garantiesumme von 500 M. durch Sammlung aufgebracht wird, steht das Ratskollegium auf dem Standpunkt, das Strandfest, wie vorgesehen, am 19. 7. 1930 doch noch durchzuführen.

Bürgermeister Ritter betont die aufopferungsvolle Arbeit des Dekorahauses und erklärt, daß er nur das Strandfest durchführen kann, wenn er die gewünschten Garantien erhalte. Stadtv. Luget erklärt namens seiner Fraktion, daß sie 300 M. für das Strandfest bewillige.

Nach Verlesung des Protokolls wurde die öffentliche Sitzung nach 11 Uhr geschlossen.

Letzte Drahtmeldungen.

Schweres Eisenbahnunglück in Italien.

15 Tote, 30 Verwundete.

Rom, 3. Juli (Eigene Drahtmeldung). In der Station Saffo auf der Strecke Bologna-Florenz stieß heute früh 6.10 Uhr ein aus Bologna kommender Personenzug infolge falscher Weichenstellung gegen einen dort stehenden Güterzug.

Eisenbahnunglück bei Cannes.

Paris. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Mittwochabend in der Nähe von Cannes. Ein Personenzug, der den Küstendienst verließ, stieß auf der eingeleiteten Strecke mit einem elektrischen Zuge zusammen.

Abbruch der Verhandlungen über den Rebanchekampf Schmeling-Charkey.

Newyork. Sämtliche Verhandlungen über den Rebanchekampf Schmeling-Charkey sind abgebrochen worden, da Schmeling's Vertreter Jacobs die Unterzeichnung des Vertrages verweigerte, obwohl Charkey's Vertreter wenige Stunden vorher alle Bedingungen angenommen hatte.

Kleine sächsische Nachrichten.

Dresden. Brand in der Dresdner Heide. Aus bisher noch unaufgeklärter Weise entzündete ein Weideweg in der Dresdner Heide ein Brand, durch den ein Heftar mannshoher Fichten- und Kiefernbestand vernichtet wurde. Den Bemühungen der zahlreich herangekommenen Feuerwehren und der Forstpolizei gelang es, den Brand bald einzudämmen.

Dresden. Häufung der Selbstmorde. Kurz hintereinander wurde die Sanitätsabteilung der Feuerwehr nach drei verschiedenen Stellen zu Sauerstoffhilfsleistungen gerufen, die eine 69 Jahre alte Ehefrau, eine 45jährige Ehefrau und eine 21jährige Dienstmädchen betrafen. Alle drei Personen hatten sich in selbstmörderischer Absicht mit Gas vergiftet. Während in den beiden ersten Fällen der Tod bereits eingetreten war, konnte das Mädchen ins Leben zurückgerufen werden.

Dresden. Vom Ertrinken gerettet. Am Montagabend gegen 7 Uhr fiel an der Ueberfähre in der Nähe der Saloppe ein neunjähriger Knabe in die Elbe. Er konnte von einem Reichwehroldaten vom Ertrinken gerettet werden.

Dresden. Aus dem Fenster gestürzt. Nachts wurde vor dem Hause am See 28 ein 35jähriger Handlungsgehilfe in bewußtlosem Zustande aufgefunden und in ein Krankenhaus gebracht, wo er kurz nach der Einlieferung starb. Es wurde festgestellt, daß er beim Herauslehnen aus dem im zweiten Stock befindlichen Fenster einen Schwindelanfall erlitten hatte und auf die Straße stürzte.

Reichwehroldaten tödlich verunglückt

Königsbrück. Als nachts zwei Reichwehroldaten von Königsbrück nach dem Truppenübungslager heimkehrten, kamen sie auf den Gedanken, auf einen in gleicher Richtung fahrenden Lastkraftwagenzug aufzuspringen, ohne daß der Führer Bescheid wußte. Beim Aufspringen geriet der eine unter den Wagen und wurde auf der Stelle getötet, der zweite erlitt so schwere Verletzungen, daß er in lebensgefährlichem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Ein Oberfanonier stürzte auf dem Übungsplatz mit seinem Pferde. An den schweren Verletzungen starb er kurze Zeit darauf.

Grömm. Glücklicher Ausgang einer Motorradexplosion. Als ein Motorrad an der Kirche in Grömm vorbeifuhr, erfolgte plötzlich bei dem noch in Fahrt befindlichen Rad mehrere Explosionen im Motor. Große Flammen schlugen aus dem Auspuffrohr heraus und setzten das Rad in Brand. Der Führer und eine im Beiwagen sitzende Dame konnten sich durch schnelles Verlassen des Motorrades vor den Flammen retten. Da alle Löschversuche mit Decken und Sand vergeblich waren, schob man das Rad kurzerhand in den Teich. Wer nun glaubte, daß das Rad nach dem Bad seinen Dienst versagen würde, sah sich überrascht, als der Motor glatt wieder ansprang.

Leipzig. Dreifacher Zusammenstoß. An der Grimmaischen Straße, Ecke Augustusplatz, fuhr ein Kraftrad einem Auto in die Flanke. Die Windschutzscheibe des Autos wurde zertrümmert. Der Mechaniker Obermann aus Zella-Mehlis konnte mit seinem Rad nicht mehr rechtzeitig ausweichen und fuhr mit dem linken Arm gegen das Glas und zog sich eine Unterarm-Schlagaderverletzung zu.

Zwickau. Vorsicht beim Obstgenuß. Ein Schwelger aus Kirchberg hatte Erdbeeren gegessen und kurz darauf ein Glas Bier getrunken. Er bekam heftige Schmerzen und mußte in das Krankenhaus Zwickau transportiert werden, wo er nach zwei Tage langem qualvollem Leiden verstarb.

Fünf Schwerverletzte bei einem Autounfall

Klingenthal. Ein Autoführer aus Lichtenstein-Callenberg konnte infolge zu schneller Fahrt bei Schneefall die Kurve nicht herausbringen und fuhr mit großer Wucht an einen Baum an. Die fünf Insassen wurden herausgeschleudert und schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Der Wagen ist vollständig zertrümmert und der Führer festgenommen worden.

Plauen. Tobsuchtsanfall infolge Hitzschlag. Der 19 Jahre alte Tagelöhner Bauer aus Dobeneck, der vor 3 Uhr morgens an einem Bauern beim Mähen geholfen und trotz der Sonnenglut keine Kopfbedeckung getragen hatte erlitt bei der Arbeit einen Hitzschlag, der lang anhaltende und schwere Tobsuchtsanfälle auslöste. Schließlich mußte der junge Mann, da er unaufhörlich um sich schlug, in die Nervenanstalt des Krankenhauses gebracht werden.

Aus den Nachbarstaaten.

Eifersuchtsdrama in Blankenburg

Bad Blankenburg. Ein hiesiger Eisenbahnbeamter erschoss anscheinend im Eifersuchtswahn in den frühen Morgenstunden am Schloßberg ein Dienstmädchen. Der Mörder jagte sich dann selbst eine Kugel in den Kopf und war gleich tot.

Protest der mitteldeutschen Bäcker gegen das Brotgesetz

Deßau. Auf dem 37. Verbandstag der mitteldeutschen Bäcker wurde eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: Das vom achten Ausschuß des Reichstages angenommene Brotgesetz wird abgelehnt. Die Bäcker sind gern bereit, der Landwirtschaft zu helfen, aber sie müssen alle Maßnahmen ablehnen, die ihnen eine Erschwerung ihrer geschäftlichen Verpflichtungen bringen. Der Verbandstag legt schärfsten Einspruch gegen den gleitenden Brotpreis ein, weil durch die ständige Preisveränderung auf dem Getreide- und Mehlmarkt eine Preisveränderung im Brotpreis herbeigeführt und dadurch Beunruhigung in das laufende Publikum hineingetragen wird. Der Verbandstag lehnt auch den Beirathungszwang von Roggenmehl zum Weizenmehl ab.

Bodenloser Leichtsin

Apolda. Auf dem Friedenstein mieteten vier Arbeiter, die vorher dem Alkohol reichlich zugesprochen hatten, zwei Boote. Die Insassen des einen Bootes versuchten, das andere umzuwerfen. Schließlich stürzten die Insassen des zweiten Bootes ins Wasser. Der des Schwimmens unkundige Arbeiter Rau verlor sofort und ertrank, ehe Hilfe gebracht werden konnte. Sein Genosse, der kurz vor dem Ertrinken war, wurde nach längeren Bemühungen wieder zum Leben zurückgerufen, erlitt aber mehrere Krampfanfälle und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Die Insassen des ersten Bootes wurden festgenommen.

Schuttablagerung in freier Natur

Es kommt nicht selten vor, daß man bei Spaziergängen und auf Wanderungen ganz wahllos Säufen aller möglichen Unrates, abgetaner Blechgeräte usw. findet, die als böse Verunstaltung des freien Naturbildes und auch vom hygienischen Standpunkte zu beanstanden sind. Das unbehagliche Ablagern von Schutt und Abfällen ist bereits durch § 21 des Forst- und Feldstrafgesetzes vom 26. Februar 1909 unter Strafe gestellt. Das Ministerium des Innern hat weiter unter dem 7. April 1926 in einer Verordnung auf diese Zustände und ihre Abhilfe hingewiesen. Jede Gemeinde ist verpflichtet, einen Schuttablagerungsplatz anzulegen. Wo ein solcher nicht vorhanden ist, muß er nach den gesetzlichen Bestimmungen geschaffen werden. Das wahllose Ablagern ist verboten und unter Strafe gestellt.

Aus dem Gerichtssaal

Todesurteil gegen ein Liebespaar

Das Schwurgericht Bautzen verurteilte den 27 Jahre alten Steinseher Heinrich aus Canaenbrück bei Dresden und dessen 33jährige Geliebte Prause aus Neundorf-Kreis Habelschwerdt, wegen gemeinamen Mordes zum Tode.

Heinrich hatte am 6. Januar seine von ihm getrennt lebende Frau, die zu ihm nach Bischofswerda gekommen war, um wieder bei ihm zu wohnen, im Walde bei Bischofswerda im Beisein der Prause erwürgt. Gemeinam hingen sie dann die Tote an einen Baum, zogen die Kleider vom Leibe und raubten die Wertgegenstände. Am Tage nach der Tat zog die Prause zu Heinrich. Der Verdacht lenkte sich sofort auf die beiden, die schon am 8. Januar verhaftet wurden. Heinrich war geständig, gab aber an, von der Prause angestiftet worden zu sein.

Ein Kriminalkommissar vor der Disziplinarkammer

Vor der Disziplinarkammer Dresden hatte sich der Kriminalkommissar F. aus Dresden zu verantworten. F. war durch rechtskräftiges Urteil wegen Zuvielanzahlung von Reisekosten zu 50 RM Geldstrafe verurteilt worden. Ferner wurde ihm zur Last gelegt, im Jahre 1928 längere Zeit hindurch mit einer Dresdner Fabrikantenehefrau Beziehungen unterhalten zu haben, aus denen er bedeutende materielle Vorteile gezogen haben soll. Die Fabrikantenehefrau war wegen Geisteschwäche und Verschwendungssucht entmündigt. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde F. zu einem Verweis und 600 RM Geldstrafe verurteilt. Dem Antrag auf Dienstentlassung wurde nicht stattgegeben. Das Gericht sah als erwiesen an, daß F. wissenlich zuviel Reisegelder verlanat hat. Auch in der anderen Angelegenheit liege ein grober Verstoß gegen das Ansehen des Beamtenstandes vor.

§ Berufung gegen das Verurteil. Die Staatsanwaltschaft Halle hat gegen das Urteil im Lenaprozess Berufung eingelegt. Ebenso haben sieben Verurteilte das Urteil durch Berufung an die Strafkammer angedochten.

Die Anzeige ist und bleibt das beste Werbemittel!

Für die Einmachzeit empfiehlt Konserbengläser Gummiringe Einkochapparate Erfraktile Fruchtpressen Gärkrüge u. Flaschen
H. Rummel
Poststraße
Wohnungstausch
Schöne Wohnung in Wendischfähre, bestehend aus 3 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör, gegen eine ebensolche od. kleinere in Bad Schandau möglichst bald zu tauschen gewünscht.
Oberlehr. i. R. Schulze.
Gefl. Anfr. wolle man zunächst richten an Oberlehr. Schäfer, hier.

 **Dr. Thompson's Seifenpulver**
Marke Schwan
Seit 50 Jahren bewährt.

Zur **Kaffee**'s
frisch geröstet, nur ausgewählte Qualitäts-Mischungen
Pfd. RM 3.—, 3.60, 4.—, 4.40, 4.80
Kaffee Hag (jede Woche frisch eintreffend)
Tee, Kakao, Webers Karlsbader Kaffee-gewürz und Feigenkaffee
empfehlen **Curt Martin**

Zur **Hygiene-Ausstellung**
Halle 24 **Dresden**
Schünke der allbewährte deutsche **Wermutwein**
seit 30 Jahren ärztlich empfohlen.
G. D. / M.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Nach schwerem Leiden verschied heute morgen 6 Uhr unsere liebe, gute Mutter, Groß- und Urgroßmutter
Frau Marie verm. Richter
geb. Srenzel
im 76. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt an
die trauernden Hinterbliebenen
Rathmannsdorf, den 2. Juli 1930.
Die Beerdigung findet Freitag, den 4. Juli, nachm. 4 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.
Es wird gebeten, zugebante Blumenpenden bei der Friedhofsverwaltung abzugeben.

Empfehle für morgen Freitag (in blutreicher Qualität)
Prima Cablian Fisch-Filet la Matjes-Seringe
feinste Fettbällinge
Emil Müller

 **Wacholder Medico**
der Schlüssel zur Gesundheit
Packungen von M. 1.25 an in Drogerien und Apoth. Verlangen Sie kostenlos das Buch „Guter Rat in gesunden und kranken Tagen“
Bestimmt zu haben bei: Drogerie Kayser, Rudolf-Sendig-Str. 24b

Hupfeld-Rönisch-Phonola-Pianino
88tönig, wenig gestimmt, mit 63 wertvollen Notenrollen und Vant sehr preiswert zu verkaufen.
Näh. durch Prof. Priesch, Dresden-U., Lindenaufstr. 11

Echt schwarze und gestreifte Lederhosen
4.50, 5.50, 6.50, 7.75, 8.75, 12 M
R. Grahl, Pirna, Elbtor, Dohnasche Str. Herren-Kleidungen
Zeitungsangabe nur bis 6 Uhr abends!

Brüfen Sie
Ihren Druckfachenbestand

Ist Ihnen etwas ausgegangen oder gefällt Ihnen eine Ihrer Druckfachen nicht mehr — dann werden Sie sich an uns / **Wir** liefern Ihnen jede Druckfache unter Berücksichtigung aller Ihrer Wünsche

Buchdruckerei
der Sächsischen Elbzeitung, Bad Schandau

Die Hausfrau
inseriert nur in der Sächsischen Elbzeitung wenn sie ein neues Hausmädchen sucht

Die deutsche Zahlungsbilanz.

Von Dr. Carl von Lyska, Professor an der Universität Hamburg. Für die Beurteilung der mutmaßlichen zukünftigen Entwicklung der weltwirtschaftlichen Lage unseres Vaterlandes ist eine Kenntnis der deutschen Zahlungsbilanz...

Gehen wir auf die einzelnen Hauptposten ein, so wird das Bild der deutschen Zahlungsbilanz von 1929 durch zwei Tatsachen gekennzeichnet, erstens die Ausgeglichenheit der Handelsbilanz und zweitens den Rückgang der Auslandsanleihen. Beides ist für die Beurteilung der zukünftigen weltwirtschaftlichen Entwicklung von großer Bedeutung.

Im Zusammenhang damit steht die zweite wichtige Tatsache, der Rückgang der Auslandsanleihen, und zwar der langfristigen. Auch das ist ein Zeichen dafür, daß Deutschland beginnt, weltwirtschaftlich aus eigenen Füßen zu stehen.

Der stärkste Aktivposten in Deutschlands Zahlungsbilanz sind keine Dienstleistungen im internationalen Verkehr und zwar insbesondere im Schiffsverkehr. Mit Stolz können wir Deutsche auf unsere Schifffahrtsgesellschaften blicken, die — trotz der Hemmnisse durch das Versailles-Diktat — von Jahr zu Jahr das deutsche Volkvermögen vergrößert und damit wesentlich zur Herabdrückung der Passivität der deutschen Zahlungsbilanz beigetragen haben.

Ein von Jahr zu Jahr steigender Passivposten sind dagegen die Zinsen, die Deutschland für seine vom Ausland geliehenen Kapitalien zahlen muß. 1925 nur 10 Millionen, 1929 dagegen fast eine Milliarde.

So sieht man also, wie schwer die deutsche Wirtschaft durch aufgezogene, wie freiwillig eingegangene Auslandsverpflichtungen belastet ist; wie sie aber auf der anderen Seite in hartem Ringen versucht, emporzukommen: einmal durch Steigerung der Ausfuhr jener Waren, für deren Herstellung sich die deutsche Wirtschaft besonders eignet, nämlich in industrieller Qualitätserzeugnisse, zum anderen durch Erhöhung der internationalen Dienstleistungen besonders im Schiffsverkehr.

Berlin wird zwangsetatifiziert

Berlin, 2. Juli. (Eig. Meldg.) In der letzten Sitzung des Berliner Stadtparlamentes wurde die Dedung des Etatsdefizits abgelehnt. Keine einzige Partei hat sich entschließen können, den neuen Steuerorschlägen des Magistrats ihre Zustimmung zu geben. Die Folge dieser Abstimmung ist die Zwangsetatifizierung der Reichshauptstadt durch den Oberpräsidenten der Mark Brandenburg.

Nach Eingehen des Berichts des Magistrats beim Oberpräsidenten wird von diesem sofort Beschluß über die weitere Verwaltung der Stadt gefaßt und auch das preußische Innenministerium informiert werden. Demnächst werden, um die Verwaltung der Stadt aufrecht zu erhalten, vom Oberpräsidenten die Steuern bestimmt werden. Nach dem Komunalabgabengesetz hat der Oberpräsident als Aufsichtsbehörde dazu das Recht, da sich die Stadtverordnetenversammlung über die Einnahmequellen der Stadt innerhalb der ersten drei Monate des Etatsjahres nicht einig konnte. Als weitere Zwangsmassnahme wird der Oberpräsident die der Stadt gefällig obliegenden Leistungen feststellen. Er wird also einen Plan darüber aufstellen, welche Ausgaben die Stadt notwendig zu leisten hat, z. B. die Fürsorgelasten, Schullasten, Krankenkassen usw. Die Stadt wird vom Oberpräsidenten dazu angehalten werden, die von ihm festgestellten Leistungen zu erfüllen.

Auch die Auflösung des Stadtparlamentes durch den Preussischen Landtag kommt in Betracht, ist aber zunächst nicht wahrscheinlich, da nach dem vorliegenden Gesetzentwurf über die Verwaltung der Stadt Berlin Neuwahlen in diesem Jahre ohnehin stattfinden müßten.

„Graf Zeppelin“ über dem Bayrischen Wald

Friedrichshafen, 3. Juli. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist gestern nach zehneinhalbstündiger Fahrt nach dem Bayrischen Wald, bei der das Luftschiff auf 1000 Meter an die tschechoslowakische Grenze kam, kurz vor 6 Uhr abends bei strömendem Regen und Gewitterförmung in Friedrichshafen glatt gelandet. Die Fahrt führte nach Passau, Chiemsee, Rosenheim, Ammersee und zurück nach Friedrichshafen.

Besuch Königs Alexander in Rumänien.

Bukarest. König Carol, der sich Mitte Juli auf seine Sommerresidenz nach Sinaja begibt, wird dort eine Begegnung mit König Alexander von Südslawien haben. Politisch soll die Begegnung der Festigung der Beziehungen zwischen Rumänien und Südslawien bzw. der Kleinen Entente dienen. Außerdem sieht man in König Alexander die Persönlichkeit, die eine Versöhnung zwischen König Carol und Prinzessin Helene herbeiführen könnte.

Papst und Malta-Konflikt

Rom, 3. Juli. Nachdem die englische Regierung und das englische Parlament in sehr erregter Weise zu dem kulturpolitischen Konflikt auf der Insel Malta Stellung genommen und gegen den heiligen Stuhl als den angeblichen Urheber dieser Schwierigkeiten in schärfster Form schwere Anklagen erhoben haben, hat nun der Papst die Tagung des Kardinalien zusammengetreten war, zu einer Aeußerung über diese Angelegenheit wahrgenommen. Auch der heilige Stuhl mißt den Vorgängen in Malta erhebliche Bedeutung bei und ist entschlossen, die kirchlichen Rechte auf der Insel zu verteidigen. Der Papst hat aber mit besonderer Betonung und wiederholt darauf hingewiesen, daß die katholische Geistlichkeit auf Malta ihre Aufgabe in der Wahrung guter Beziehungen zu den englischen Behörden sehe und mit besonderer Sorgfalt darüber wache, daß kulturelle Meinungsverschiedenheiten nicht auf das politische Gebiet herübergespielt würden. Der Vatikan wehrt sich also gegen den Vorwurf, bei der autonomistischen Bewegung auf Malta die Hand im Spiele zu haben, und es wird Sache der englischen Regierung sein, diese von ihr aufgestellte Behauptung zu beweisen.

Weißhemden statt Braunhemden.

Schwere Zusammenstöße in Neumünster. In den Hauptstraßen Neumünsters kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Eine Abteilung Nationalsozialisten, die zum Teil an Stelle der bisherigen Uniform mit weißen Hemden bekleidet war, wurde am Kuhberg von zahlreichen Kommunisten verfolgt und angerempelt. Es wurde scharf geschossen. Der Kommunistenführer Timm erhielt zwei Schüsse in den Bauch und wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus geschafft. Einen weiteren Schuß erhielt der Kommunist Clasen. Auch er mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. In den Reihen der Nationalsozialisten sind einige Leichtverletzte zu verzeichnen.

In Rassel wurde die für Dienstag abend beabsichtigte Kundgebung der Nationalsozialisten, bei der Dr. Frick sprechen sollte, von dem Polizeipräsidenten ebenso verboten wie die beabsichtigte Kundgebung der Kommunisten auf dem Martinsplatz. Vor dem Hause des nationalsozialistischen Rechtsanwalts Dr. Freisler wurden Kundgebungen veranstaltet. Dr. Freisler, der auf dem Balkon erschien und zu der Menge redete, wurde verhaftet.

Im Verlaufe einer nationalsozialistischen Versammlung in Danzig, auf der der Baugeschäftsführer der Nationalsozialisten von Pomern, Schulz-Stettin, sprach, kam es zu einer wilden Schlägerei. Im Laufe der Schlägerei wurden mehrere Nationalsozialisten und fünf Kommunisten verletzt.

Wie Pfarrer Kappel ermordet wurde.

Schwerin. Zu der Mordtat im Pfarrhause von Ducherow werden folgende Einzelheiten gemeldet: Die Tat wurde nachts gegen 2 Uhr ausgeführt. Durch Geräusch aus dem Schlafzimmer eilte der Pfarrer Kappel auf den Flur. Vor dem Antzimmer gaben zwei unbekannte Eindringlinge mehrere Schüsse auf ihn ab. Kappel stürzte schwer verletzt zu Boden. Von einer Hausbewohnerin wurden seine Hilferufe gehört, die dann zu Hilfe eilte. Die Verbrecher waren jedoch schon im Dunkel der Nacht verschwunden, ohne ihren Diebstahl ausgeführt zu haben. Kappel gab noch Lebenszeichen von sich und erklärte sterbend, es seien zwei Einbrecher gewesen, ein älterer und ein jüngerer Mensch. Die Staatsanwaltschaft traf gestern mittag an dem Tatort ein. Die Täter sind in Richtung Schwichtenberg auf Fahrträdern geflüchtet. In einem pommerischen Dorfe haben sie sich an einer Blumpe von den Spuren der Mordtat gereinigt.

Schweres Brandunglück bei Prag.

Prag. Am Mittwochvormittag ereignete sich in Venceschau bei Prag ein schweres Bauunglück. Ein dreistöckiger Eisenbetonbau, auf dem 35 Arbeiter beschäftigt waren, stürzte plötzlich unter donnerartigem Getöse zusammen und verursachte eine unbeschreibliche Panik. Glücklicherweise ereignete sich der Einsturz in einer Arbeitspause, so daß sich nur wenige Arbeiter auf dem Neubau befanden. Zwei Handwerker wurden verschüttet und konnten, obwohl in den ersten Stunden noch schwache Klopfzeichen zu vernehmen waren, noch nicht ausgegraben werden. Ein Arbeiter wurde in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus übergeführt. Eine Reihe von Leichtverletzten konnte in häusliche Pflege gegeben werden. 5 Arbeiter befanden sich während der kritischen Zeit des Einsturzes auf dem obersten Teil der Eisenkonstruktion. Während es vier Arbeitern gelang, sich bei den ersten verdächtigen Geräuschen auf die Dächer der Nachbarhäuser zu retten, stürzte der fünfte mit den Trümmern in die Tiefe. Die Ursache des Baueinsturzes dürfte der Einsturz einer Treppe sein, die im Sturz alles mit sich riß. An den Bergungsarbeiten beteiligten sich 300 Soldaten, die Feuerwehr sowie die Gendarmen. In großer Eile werden mit Sauerstoffgebläsen die Eisenkonstruktionen zerschnitten und das Material weggeräumt, um die verschütteten Arbeiter, die jedoch seit Stunden kein Lebenszeichen mehr von sich geben, zu bergen.

Sächsisches.

Die Bemühungen um die Regierungsbildung

Dresden. In den Bemühungen um die Bildung einer neuen Regierung ist infolge einer Klärung eingetreten, als die Demokraten und die Volksnationalen es nach wie vor ablehnen, der Einladung der Deutschnationalen zu Besprechungen über eine rein bürgerliche Regierung am 7. Juli zu folgen. Andererseits hat die Wirtschaftspartei mehreren sich in letzter Zeit die Stimmen, die sich gegen eine Beteiligung der Wirtschaftspartei an einer Großen Koalition aussprechen. So führte u. a. der frühere Finanzminister Dr. Weber in einem Leipziger Blatt aus, daß unter ganz bestimmten Bedingungen eine Regierung unter Beteiligung der Nationalsozialisten durchaus möglich wäre. Die Führung der Gesamtpolitik müsse unter allen Umständen einer der bürgerlichen Parteien übergeben werden, die bisher aufbauende Arbeit im Staate geleistet hätten.

Andererseits stellt der sozialdemokratische Abgeordnete Arndt in der „Sächsischen Gewerkschaftszeitung“ fest, daß, nachdem fast zwei Fünftel aller Mandate sich in den Händen der Nationalsozialisten, Kommunisten und Deutschnationalen sowie des Landbundes befinden, praktisch nur noch die einzige Möglichkeit einer Regierungsbildung von der Sozialdemokratie bis zur Wirtschaftspartei übrig bleibe.

Es heißt dann weiter: Wenn es der Sozialdemokratie schon nicht leicht sein konnte, mit Demokraten und Volksparteien in einer Regierung zu sein, so muß ihr eine eventuelle Zusammenarbeit mit der Wirtschaftspartei um so bitterer werden. Aber bleibt denn etwas anderes übrig, als diesen bitteren Kelch zu leeren, wenn man nicht schon in kürzester Zeit wieder Landtagswahlen ohne jede Aussicht auf ein besseres Ergebnis haben will?

Am Sonnabend, dem 5. Juli, tritt der Landtagsvorstand zusammen, um über die Sitzungsperiode zu beschließen. Boraussichtlich wird sich der Landtag in seiner ersten Sitzung konstituieren, d. h. Präsidium und Ausschüsse wählen. In der Verteilung der Sitze im Landtag ist infolge einer Veränderung eingetreten, als der Landtagsvorstand beschloffen hat, den Nationalsozialisten die Sitze auf dem äußersten rechten Flügel anzuweisen.

Promotionsrecht der Handelshochschule Leipzig

Leipzig. Durch Verordnung des Sächsischen Wirtschaftsministeriums vom 13. Mai 1930 ist der Handelshochschule Leipzig das Promotionsrecht verliehen worden. Sie ist damit nach Berlin, Mannheim und Nürnberg die vierte Handelshochschule, die dieses höchste Recht einer Hochschule besitzt.

In einem akademischen Festakt im Alten Theater erfolgte die feierliche Verleihung des Promotionsrechts. Rektor und Senat waren in ihren neuen grauen Talaren mit den Rektoren der übrigen sächsischen Landeshochschulen sowie den Spitzen der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden erschienen. Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Klien überreichte im Namen des Sächsischen Wirtschaftsministeriums und des Volksbildungsministeriums die Verleihungsurkunde und übermittelte die herzlichsten Glückwünsche der Staatsregierung. Die Festrede hielt Prof. Dr. Großmann, in der er in fesselnder Weise die Synthese von Wirtschaft und Wissenschaft behandelte.

Steinwürfe gegen das polnische Konsulat in Leipzig

Leipzig. Mittwoch abend in der achten Stunde erschien ein anscheinend kommunistischer Demonstrationsszug unter Absonderung revolutionärerlieder vor dem Gebäude des polnischen Generalkonsulats. Nachdem hier Ansprachen gehalten und Schmährufe gegen die polnische Regierung ausgestoßen worden waren, zogen die Demonstranten ab, erschienen jedoch nach kurzer Zeit wieder und warfen mit Steinen gegen die Fenster des im ersten Stockwerk befindlichen Konsulats. Drei Fenster wurden eingeworfen. Die Demonstranten lösten sich dann unter Rotfront-Rufen in kleine Trupps auf und zerstreuten sich. Ehe das herbeigerufene Ueberfallkommando zur Stelle war, waren die Demonstranten verschwunden. Auch das Abstreifen der umliegenden Straßenzüge hatte keinen Erfolg. Es dürfte sich um eine Protestaktion gegen das in Lemberg gefällte Todesurteil gegen drei kommunistische Jungarbeiter handeln.

Das Lübeder Kindersterben

Immer mehr Opfer. — Die Hintergründe.

Lübeck, 2. Juli. Die Todesziffer der mit dem Tuberkuloseferum gefütterten Säuglinge hat sich von 47 auf 48 erhöht. Krank sind unverändert 71, gebessert 73, gesund 59 Säuglinge.

Die Einführung des Calmette-Präparates erfolgte bekanntlich auf Anraten des Lübeder Forschers Professor Denke, der nicht nur auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung einen Namen hat — er selbst hat ein Serum gegen die Schwindsucht erfunden —, sondern auch einer der größten Kämpfer gegen die Lepra ist. Professor Denke hat dem Lübeder Gesundheitsamt zwar die Anwendung des Calmette-Präparates empfohlen, aber nicht die Art seiner Verbreitung. Die Hebammen erhielten dann vom Gesundheitsamt die Präparate, die sie nach eigenem Ermessen verwenden durften.

Im Laufe der Geheimuntersuchung hat sich herausgestellt, daß wahrscheinlich die Feindschaft, die zwischen Prof. Denke und dem Leiter des Kinderhospitals, Prof. Klotz, bestand, einen wesentlichen Anteil an dem Umfang des Kindersterbens hatte. Nach den Aussagen von Prof. Klotz trifft Prof. Denke und seine Laboratoriumschwester die Hauptschuld an den Lübeder Vorkommnissen. Bei Prof. Klotz liefen acht Wochen nach der Fütterung die ersten Calmette-Fälle ein. Die ersten Opfer starben in seiner Klinik. Prof. Klotz soll nun, obwohl er sich über die Tragweite des Experiments im klaren war, den ihm ebenfalls bekannten Gerüchten über die tödliche Wirkung des Präparates nicht nachgegangen sein. Prof. Klotz scheint überhaupt als erster die furchtbaren Folgen des Experiments erkannt, wegen seiner Feindschaft gegenüber Prof. Denke seine Beobachtungen jedoch verschwiegen zu haben. Die Veröffentlichung des Geheimmaterials wird jedoch erst endgültige Klarheit bringen.

Handel und Börse

Dresdner Börse vom 2. Juli. Die Grundstimmung war heute auch wieder freundlich, die Kursbildung aber durchaus uneinheitlich. Sachsenboden minus 3,5, Brodwich minus 2,5, Bosphon blühten 11,75 Prozent ein. Genusscheine der Dresdner Alumin minus 6 M. Reichsbank minus 7,75, dagegen Kunstbrud plus 4, Vöbauer Brauerei plus 4 Prozent.

Amstliche Berliner Notierungen vom 2. Juli.

* **Börsenbericht.** Tendenz: Weiter abwärts. Obgleich Verkaufsaufträge infolge von weiteren Marktstellungen der Tagesproduktion nur noch in geringem Maße vorlagen, gaben doch die Kurse auf der ganzen Linie teilweise recht erheblich nach. Es fehlte jegliche Kursregulierung. Nur ganz vereinzelt trat in Spezialwerten leichtes Interesse hervor, das zu Kurssteigerungen führte. Am Geldmarkt beginnt langsam eine leichte Verflüssigung sich durchsetzen. Zwar notieren die Geldsätze für tägliches Geld noch 5 bis 7 Prozent, vereinzelt kam man aber schon zu 4,75 Prozent an. Monatsgeld unverändert 4,50 bis 5,75 Prozent. Nach Festsetzung der ersten Kurse traten weitere Abschwächungen, jedoch von geringem Ausmaß, ein. Im weiteren Verlauf bröckelten die Kurse unter leichtem Schwanken ab.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,18-4,19; engl. Pfund 20,36 bis 20,40; holl. Gulden 168,45-168,79; Danz. 81,44-81,60; franz. Franc 16,46-16,50; schweiz. 81,21-81,37; Belg. 58,47-58,59; Italien 21,95-21,99; schwed. Krone 112,51-112,73; dän. 112,15 bis 112,37; norweg. 112,19-112,41; tschech. 12,43-12,45; österr. Schilling 59,16-59,28; Argentinien 1,482-1,486; Spanien 49,20 bis 49,30.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 2. Juli. Die Klagen über Dirreschäden nehmen betreffs der Saferfelder und teilweise auch wegen der Erträge beim Roggen in verschiedenen Bezirken zu. Die beginnenden Erntearbeiten stimmen Verkäufer vorsichtiger und Abnehmer kaufstüchtiger. Die Gesamtmarktlage war fest. Wehlgeschäft leicht belebt, auch für Weizenmehl.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

Wetz., märt.	285-290	285-290	Wetzfl. f. Wn.	2.7.	1.7.
Pommersch.	—	—	Roggl. f. Wn.	8,0-8,5	8,0-8,5
Roga., märt.	172-177	172-177	Raps	7,7-8,0	7,7-8,0
Braugerste	—	—	Leinfaat	—	—
Futtergerste	170-186	170-186	Witt.-Erbsen	22,0-29,0	22,0-29,0
Zommergerste	—	—	fl. Speiserbs.	21,0-25,0	21,0-25,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	18,0-19,0	18,0-19,0
Safer, märt.	150-159	148-157	Bekuschten	17,0-18,0	17,0-18,0
Pommersch.	—	—	Ackerbohnen	15,5-17,0	15,5-17,0
westpreuß.	—	—	Widen	19,0-21,5	19,0-21,5
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	17,2-18,5	16,0-17,0
p. 100 kg fr.	—	—	Lupine, gelbe	21,2-23,5	21,2-23,5
Brk. br. inf.	—	—	Serabella	—	—
Sach. feinst.	—	—	Rapskuchen	10,6-11,6	10,6-11,6
Mrt. II. Not.	33,0-41,0	33,0-41,0	Leinöl	15,9-16,8	15,8-16,8
Roggenmehl	—	—	Trockenschl.	—	—
p. 100 kg fr.	—	—	Sonae-Schrot	13,2-14,2	13,0-14,1
Berlin br.	—	—	Tortm. 30/70	—	—
inf. Sach.	22,7-25,2	22,7-25,2	Kartoffelsid.	—	—

Wirtschaft im Juni.

Keine wesentliche Besserung zu verzeichnen. Die Wirtschaftslage zeigte bisher noch keine wesentliche Besserung. In Bergbau und Eisenindustrie blieb die Lage gedrückt. Nur im Braunkohlen- und Kalibergbau war eine Belebung festzustellen. Auch in der Maschinenindustrie hielt der unbefriedigende Absatz an. Die chemische Industrie konnte ihren verhältnismäßig günstigen Stand nicht überall behaupten. Elektrotechnische und Textilindustrie klagten ebenso wie Automobil- und Filmindustrie und fast alle Konsumgüterindustrien über Absatzmangel. Im Handel trat nur teilweise eine geringe Belebung ein. Das gleiche gilt vom Handelsverl. Das Kursniveau ging weiter zurück. Nur im

Außenhandel für Mai zeigte sich ein günstiges Moment, da der Ausfuhrüberschuss von 266 Millionen einen Export an Fertigwaren in Höhe von 78,9 Millionen Mark aufwies.

Tages-Chronik

○ **Großfeuer im Kreise Lüneburg.** Der Ort Büllingen im Kreise Lüneburg wurde von einem großen Brande heimgesucht, dem drei Wohnhäuser und drei Wirtschaftsgebäude zum Opfer fielen. Pferde, Schweine, Ziegen und viel Federvieh kamen in den Flammen um. Der Sachschaden wird auf 100 000 Mark geschätzt. Man vermutet, daß das Feuer böswillig angelegt worden ist.

○ **Der Tod des „Waffenstillstandstrompeters“.** Dr. Eßener sandte an die Angehörigen des sogenannten Waffenstillstandstrompeters Sellier nach Besançon 500 Frank. Sellier, der 1918 im Walde von Compiègne beim Eintreffen der deutschen Unterhändler das Signal zum Einstellen des Feuers gab, hatte sich, als das Luftschiff „Graf Zeppelin“ über seiner Heimatstadt erschien, zu weit aus dem Fenster seiner Wohnung gebeugt und war, nachdem er auf die Straße herabgestürzt war, an den Folgen seiner schweren Verletzungen gestorben.

○ **Sechs Personen durch Gas vergiftet.** In einem Hause in Harlepool in England wurde eine Familie, die aus dem Vater und fünf Kindern bestand, durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Das sechste und jüngste Kind, das zu Füßen des Vaters lag, konnte gerettet werden.

○ **Freitod eines deutschen Ehepaares in Paris.** Freiwillig in den Tod ging ein Ehepaar von Eckardt, das in Paris wohnte. Graf von Eckardt war in Frankreich als Vertreter einer deutschen Motorenfirma tätig und soll mit seiner 33jährigen Frau in den besten Verhältnissen gelebt haben. Über die Gründe zu dem Selbstmord des Ehepaares ist man noch im unklaren.

○ **Fünf Tote bei einem Autounfall.** Auf der Straße zwischen Beauvais und Rouen geriet ein Automobil, in dem ein Herr und seine Begleiterin saßen, ins Schleudern. Es fuhr auf eine Wiese, auf der sich eine vierköpfige Gesellschaft von jungen Leuten bei einem Picknick versammelte. Hier überschlug sich der Wagen und begrub die Gesellschaft unter sich. Drei von den jungen Leuten waren sofort tot, desgleichen der Führer des Wagens. Seine Begleiterin starb während der Überführung ins Hospital.

Der **Doppelmord in Honnef.** Der Tod des Ehepaares Kraus, das kürzlich mit schweren Kopfverletzungen tot aufgefunden wurde, ist aufgeklärt. Das Ehepaar ist nach den polizeilichen Feststellungen einem Mord zum Opfer gefallen. Der Mörder ist in der Person eines als arbeitslos bekannten jungen Mannes namens Neunkirchen in Köln festgenommen worden. Neunkirchen hat gestanden, die beiden Eheleute mit einem Bügeleisen erschlagen zu haben. Als Kraus am Boden lag, hat er noch einen Revolverstoß auf ihn abgegeben. Es liegt zweifellos Raubmord vor.

Baumwollspinnerei in Charleroi niedergebrannt — ein Toter, sieben Verletzte.

Brüssel. In einer Baumwollspinnerei in Coniller bei Charleroi brach ein Großfeuer aus, das alle Gebäude und Baumwollvorräte vernichtete. Während der Löscharbeiten stürzte eine große Mauer ein und begrub eine Anzahl Feuerwehrleute unter den Trümmern. Dabei wurde ein Feuerwehrmann getötet, während sieben andere mit schweren Verletzungen geortet werden konnten. Der Bürgermeister von Coniller, der die Rettungsarbeiten leitete, erlitt schwere Brandwunden. Der Schaden ist sehr groß.

500 Stunden in der Luft

Chicago, 3. Juli. Das von den Brüdern Hunter gesteuerte Flugzeug „City of Chicago“ befand sich gestern 5.40 Uhr nachmittags Berliner Zeit 500 Stunden in der Luft.

Die Sklarefs als Zeugen.

Leo Sklaref gegen den Bürgermeister Scholz. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte fand der Verleumdungsprozess des Direktors der Berliner Verkehrs-Gesellschaft Brolat gegen drei Redakteure der Notiz-Fabne statt. Das kommunistische Blatt hatte Brolat beschuldigt, besonders enge Beziehungen zu den Sklarefs unterhalten zu haben. Er wurde der Bilanzfälschung und verschiedener Schiebergeschäfte bezichtigt und „Lump, Verbrecher und Schweinehund“ genannt. In dem Prozess traten zwei von den drei Brüdern Sklaref, Willi und Leo, als Zeugen auf. Leo Sklaref richtete bei seiner Aussage maßlose Angriffe gegen hohe Berliner Magistratsbeamte, vor allem aber gegen den Bürgermeister Meißner Scholz, der einmal auf einem Presseball an seinem (Sklarefs) Tisch mit gewissen anderen Leuten „den Sklarlar aus dem Topf gefressen und den Champagner aus Klüßeln gekostet“ habe. Der Vorsitzende des Gerichtshofes hatte große Mühe, den Zeugen, der mit der Faust auf den Tisch schlug, zu beruhigen.

Der Fall Meußbörfer vor dem Schwurgericht.

Ein geheimnisvoller Mordprozess. Der geheimnisvolle Tod der Gattin des Kommerzienrats Meußbörfer aus Rulmbach wird am 7. und 8. Juli das Bayerische Schwurgericht beschäftigen. Der 39 Jahre alte verheiratete Bauarbeiter Friedrich Schuberth und der 25jährige ledige Arbeiter Hans Popp aus Rulmbach stehen unter der Anklage des Raubmordes. Beide verbüßen zurzeit längere Freiheitsstrafen wegen Eigentumsvergehens. Schuberth und Popp werden beschuldigt, die Ehefrau Meußbörfers, den man bekanntlich zuerst auf Grund erheblicher Verdachtsmomente selbst für den Mörder seiner Frau hielt und deshalb längere Zeit in Untersuchungshaft nahm, in der Nacht zum 4. November 1929 im Schlafzimmer ihrer Villa zum Zweck der Verabung, die dann allerdings erfolglos blieb, überfallen, gefesselt, gefesselt und gewürgt zu haben, so daß ihr Tod eintrat. Kommerzienrat Meußbörfer dürfte in der Verhandlung als Hauptzeuge besonderem Interesse begegnen.

Beginn des großen Abtreibungsprozesses in Gleiwitz

Gleiwitz, 3. Juli. Vor dem hiesigen Schwurgericht begann gestern unter großem Andrang des Publikums der große Prozess gegen die Bergarbeiterfrau Johanna Albrecht aus Hindenburg, die sich seit dem 17. März in Untersuchungshaft befindet, und der Abtreibung in etwa hundert Fällen, die aber ohne Nachwirkungen verlaufen sind, zur Last gelegt wird. Vor Eintritt in die Verhandlungen lehnte Rechtsanwalt Dr. Böhm den Vorstoß an wegen Befangenheit ab. Bei Ausführungen des Rechtsanwalts Lichtenstein, der behauptete, daß die Befangenheit des Vorsitzenden offenkundig sei, kam es zu einem Zusammenstoß zwischen ihm und dem Vorsitzenden. Der Antrag der Verteidigung wurde jedoch abgelehnt. Gleich darauf trat ein Ueberfallkommando von zehn Mann den Sitzungssaal. In den ersten Nachmittagsstunden konnte dann erst, nachdem der Prozess schon um 9 Uhr früh begonnen hatte, der Eröffnungsbeschluss verlesen werden, der der Angeklagten in 50 Fällen Abtreibung zur Last legt. Der Staatsanwalt beantragte Anruf der Öffentlichkeit, auch der Presse. Es wurde in diesem Sinne beschlossen.

k. Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands. Der Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands, der 31 Landes- und Bezirksverbände mit etwa 600 000 Schreber- und Kleingärten umfaßt, hielt in Dresden eine erweiterte Vorstandskonferenz ab. Der Vorsitzende des Reichsverbandes, Rektor Förster, Frankfurt am Main, berichtete über die Lage des deutschen Kleingartenwesens und stellte fest, daß trotz großer Fortschritte auf dem Gebiete der Anlage von Dauergärten noch viel zu tun übrigbleibe. 1931 findet in Hannover der achte Reichskleingärtერთag statt.

Ein verhängnisvoller Abend

Roman von Liesbet Dill

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

(1. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

„Ich gehe noch etwas an die Luft“, sagte sie zu Artemis im Vorübergehen. „Ich habe Kopfschmerzen. Legen Sie den Schlüssel hinter den ersten Laden. Sie brauchen nicht auf mich zu warten. Ich gehe vielleicht noch zu meiner Tante.“

Und sie verließ das Haus. Kurz darauf kam Madame Gontard die Treppe herunter. Sie schaute in die Küche und fragte: „Wo ist denn Frau Gontard eben hingegangen?“

Artemis, die Kartoffeln schälte, antwortete aus ihrer Herbede: „Spazieren, Madame.“

Frau Gontard antwortete nicht, sie sah unzufrieden aus. Sie hatte heute abend vorgehabt, mit ihrer Schwiegertochter die Kontobücher abzuschließen. Nun hatte Odette das wieder vergessen. Diese Tante bewohnte ein einsam am Walde liegendes Haus in einem großen, vernachlässigten Garten, in dem seit Jahrzehnten keine ordnende Gärtnerhand etwas getan hatte. Die alte Dame lebte dort allein, machte sich ihre Stuben selbst und hielt vier Skagen; die Leute nannten sie die Skagenmutter. Sie war sehr geizig, verkehrte mit keinem Menschen in der Stadt, nur ihre Nichte besuchte sie zuweilen. In letzter Zeit war Odette oft dort oben hingegangen, meist gegen Abend, und sie kam dann immer sehr spät zurück.

„Ich sag' es auch... der einsame Weg... man soll sich in acht nehmen, jezt“, meinte die alte Haushälterin.

„Ach, wer soll einem denn hier etwas tun?“ sagte Madame. Sie war nur ärgerlich, daß man ihr nichts davon gesagt hatte. Sie stieg wieder nach oben, setzte sich in ihr Schlafzimmer ans Fenster an den Schreibtisch, zündete die Lampe an und vertiefte sich in ihre Kontobücher, die sie mit dem Haushaltungsbuch und den Rechnungen verglich.

Das Haus wurde allmählich ruhig. In der Küche verstummte das Gekirr der Bestecks und der Schüsseln, die Leute gingen schlafen. Sie sah den Kutscher über den Hof gehen nach dem matt erleuchteten Stall, in dem die Pferde standen; der Hausbursche Erneste verriegelte das Hoftor; sie hörte Artemis aus ihre Mansarde steigen mit dem Hausmädchen, und dann war alles still.

In der großen, niedrigen Stube war eine sonderbare Enge; es war drückend schwül, als ob die Wände geheizt seien und Wärme ausströmten. Sie atmete schwer, ihr Herz arbeitete unruhig. In der Ferne hörte man leises Donnerrollen. Nun kommt das Gewitter, dachte sie. Sie fürchtete sich nicht und

blies am offenen Fenster sitzen und rechnete und schrieb, ungeduldet des immer stärker werdenden Donners.

Draußen war alles dunkel, fast schwarz; man sah im Hofe nichts mehr als das matte Licht des Stallfensters und die Umrisse des großen, stillen Hauses Dupons, das mit geschlossenen Läden in einem tiefen Garten lag.

Und plötzlich sah sie dort drüben etwas ganz Seltsames. Es war ein Licht, das durch das Haus wanderte. Da die Läden drüben geschlossen waren, konnte man es nur undeutlich sehen. Madame mußte schon ihre neue Brille dazu aufsetzen. Nichts, es war ein Licht, das vom Keller nach dem ersten Stock stieg. Sie sah deutlich Lichtschimmer hinter den Läden der zwei letzten Fenster auf der rechten Seite im ersten Stock. Sollte René doch noch gekommen sein? Dann wieder war alles auf einmal dunkel. Aber kaum hatte sie sich beruhigt, als sie von neuem das Licht sah. Es kam von links und ging nach rechts und blieb in dem letzten Zimmer. Sie sah es deutlich durch den Ladenspalt glänzen. Es bimmelte durch das stille, nächtliche Haus. Gleich darauf erschien Artemis, die Nachthaube schlief auf dem Haar, in Pantoffeln und Nachtsack, eine Kerze in der Linken.

„Madame?“

„Sehen Sie doch einmal dort drüben, Artemis“, sagte Madame, die am Fenster stand, „ist das nicht ein Lichtschimmer hinter den Läden?“

„Ich sehe nichts, Madame.“

„Strengen Sie Ihre Augen einmal an, Artemis. Dort rechts, die zwei letzten Fenster.“

„Die Läden sind doch geschlossen, wie kann man da etwas sehen?“

„Aber ich sehe es doch. Es ist ein Licht, das wandert. Und jezt, sehen Sie, ist es ausgegangen. Nun ist wieder alles dunkel. Ja, das ist sonderbar.“

„Madame, ich glaube, Sie haben geträumt“, sagte die alte Wirtschaftlerin.

„Ich habe nicht geträumt“, sagte Madame. „Aber was kann das gewesen sein? Soll der Capitaine doch gekommen sein?“

„Nun, dann wird er sicher morgen herkommen“, sagte Artemis, „und dann werden wir ihn hier zum Essen haben. Ich habe die Pakete einmal gemacht.“

Madame antwortete nicht, ihr Herz schlug stark. Die schwüle, drückende Atmosphäre hatte in ihr ein körperliches Unglücksgefühl erzeugt, das mit ihrem kranken Herzen zusammenhing. Ihr Atem ging mühsam.

„Sie sollten sich hinlegen, Madame“, meinte Artemis. „Nein, ich will warten, bis meine Schwiegertochter kommt.“ „Ach, das wird immer sehr spät Madame. Legen Sie sich nur schlafen.“

In diesem Augenblick fuhr ein Windstoß durch die Wärme des Nachbargartens, und ein Blitzstrahl leuchtete durch das

Zimmer, der die beiden Frauen blendete. Artemis schrie auf. Madame ergriff die alte Wirtschaftlerin am Arm. Das Grollen zog rasch näher. Draußen wiegten sich die Bäume im Sturm, der alte Garten kam in Bewegung, der Nachtwind fuhr zwischen Sträucher und Baumstäbe und schüttelte sie. Jemand wollte ein Ziegel vom Dache.

Das Gewitter stand direkt über der Stadt, die Blitze züngelten über die Dächer und leuchteten in die Häuser, daß die Menschen aufschrakten aus ihren Betten. Überall wurde Licht angezündet, Fenster werden klirrend geschlossen. Der Regen prasselte auf die Straße.

Artemis war zu Bett gegangen, Madame sah am offenen Fenster und schaute in die Nacht hinaus. Ihr Herz schlug stark, wie immer an solchen Gewitterabenden. Heute war es besonders schlimm. Schon den ganzen Tag bedrückte sie etwas. Das Gewitter hatte eine Erlösung gebracht in der Natur, aber nicht ihr. Sie fühlte sich umgeben von etwas Drohendem, einer Gefahr, die sich ihrem Hause zu nähern schien. Wo mochte Charles jezt sein? In der Jagdhütte hoffentlich. Aber daß Odette nicht heimkam? Wo mochte sie noch so spät hingegangen sein? Und wie kam sie nach Hause, bei dem Wetter?

Sie ging hinüber in die Wohnung ihres Sohnes. In dem Schlafzimmer lagen noch hingekreut einige seiner Kleider umher. Er war unordentlich und warf immer alles rasch hin. Aber Odette war doch sonst so ordentlich. Sie hatte auch heute alles liegen lassen, so eilig hatte sie es geholt, diese Skagenmutter zu besuchen. Merkwürdig, was sie jezt plötzlich zu der alten Tante hinzog. Die Erbschaft? Du lieber Gott, die Longeville überlebte sie sicher noch alle. Sie war ja kaum sechzig. Und Odette war gar nicht berechnend. Für das Geschäft hatte sie absolut kein Interesse.

Sie war keine ideale Schwiegertochter, wenn sie sich auch äußerlich vertrug — innerlich bestand zwischen ihnen kein Band.

Und daran hatte auch der gutmütige und in seine hübsche Frau verliebte Charles nichts ändern können.

Odette und Madame waren sich fremd geblieben, wie am ersten Tage.

Odette stammte nicht aus der Stadt, sie war aus Orleans. Charles, der dort die Schule besucht hatte, hatte sie dort kennen gelernt und brachte sie in ihr Haus. Sie hatte sie nehmen müssen, wollte sie es mit dem einzigen Sohne nicht verderben. Er war so gut, als Sohn und als Gatte, und tüchtig war Charles, fleißig und ordentlich, und es war nicht seine Schuld, daß sie nicht vorwärtskamen und nie aus den Sorgen heraus im „Lion d'or“. Hätte er wenigstens eine Frau genommen, die Geld mitbrachte. Aber diese verwöhnte Frau mit den feinen Händen, die nur Kapissieren stich konnte.

„Wie soll das einmal werden, wenn es mit mir nicht mehr geht?“ dachte sie bekümmert.

Fortsetzung folgt.

Das Geheimnis des Sex-Appel

Von G. Bernard Shaw

Wenn wir uns mit Maßnahmen zur Sexualreform beschäftigen wollen, so haben wir zwei verschiedene Wirkungen in Betracht zu ziehen, die psychologische und die politische. Ich will nicht erst die Frage aufwerfen, was Sexualreform eigentlich bedeutet. Jedermann tritt für irgend eine Art solcher Reform ein, d. h. jeder, der über die Sache nachdenkt und selbständige Ideen darüber hat.

Mögen nun die Ansichten sein, wie sie wollen, so sollte doch jeder, der sich mit der Frage beschäftigt, erst das Urteil eines Sachverständigen einholen und sich von diesem lassen lassen, was er von den praktischen Aussichten derjenigen Maßnahmen hält, die der Liebhaberssexualreformer befürwortet.

In diesem Zusammenhang möchte ich zuerst die psychologischen Wirkungen betrachten. Ich halte mich auf diesem Gebiet für einen Sachverständigen, weil ich mich eben als Theaterkritiker in Fragen des Sex-Appel auszukennen glaube. Ich stehe in enger Beziehung zum Theater, und dieses muß sich laufend mit dem Problem des Sex-Appel beschäftigen, wie eine Sölerin sich mit Stechritzen abgibt. So gut wie die Ansichten der Gemütskünstler über Stechritzen beachtenswert erscheinen, so gut kann auch jeder, der in näherer Verbindung mit dem Theater steht, Anspruchs darauf erheben, daß seine Meinung über den Sex-Appel gehört wird. Theaterkritiker und andere, die mit dem modernen Theater zu tun haben, wissen recht gut, was Sex-Appel bedeutet; ist doch eine der wesentlichsten Aufgaben der heutigen Bühne die, das Publikum in sexuellen Dingen zu belehren.

Analysiere ich nun die Frage des Sex-Appel, so finde ich, daß ich es hier mit zwei verschiedenen menschlichen Typen zu tun habe. Da sind erst einmal diejenigen, die da glauben, sie könnten den Sex-Appel dadurch auf ein Minimum herabdrücken, daß sie möglichst viel Kleider tragen. Zweitens haben wir solche Leute, die den von ihnen ausgehenden Sex-Appel durch möglichst wenig Hülsen zu steigern suchen. Als Sachverständiger möchte ich feststellen, daß beide eine falsche Methode befolgen. Weder ein Mindest- noch ein Höchstmaß wird Wirkungen erzielen, und trotzdem liegt das Geheimnis des Sex-Appel gerade in der Kleidung. Ja, der wahre Ursprung des Kleidertragens ist mit dem Sex-Appel verbunden, denn anfänglich wurde der Körper nicht etwa bekleidet, um ihn vor den Unbilden der Witterung zu schützen, sondern vielmehr um den Sex-Appel des betreffenden Menschen zu steigern.

In der Kleidung müssen wir also das Geheimnis des Sex-Appel suchen. Nicht in einem Mindest- oder Höchstmaß von Hülsen, sondern in der Art, wie die Kleider getragen werden, wie sie gewisse Kurven, gewisse Umrisse des weiblichen Körpers betonen. Aber nicht einmal das ist nötig, sondern schon die besondere Art und Weise, ein einziges Kleidungsstück zu tragen, kann Sex-Appel wecken. Ich möchte das, was ich ausdrücken wollte, durch ein Beispiel illustrieren. Vor ein paar Jahren hielt ich mich in einem deutschen Badeort auf, wo die Leute Schlammhader nehmen, weil sie glauben, das nütze ihrer Gesundheit. Nebenbei gesagt: Ich habe nicht im Schlamm gebadet. Eines Abends wohnte ich dort einer öffentlichen Schaustellung im Freien bei. Unter anderen Künstlern trat eine Frau auf, die sowohl Akrobatin als auch Sängerin war, an sich schon ein kleines Phänomen, denn die meisten Akrobaten haben quärende Stimmen. Im ersten Teil ihres Repertoires trat nun diese junge Dame als Trapezkünstlerin auf. Sie trug hierbei nur ein dünnes Trikot, das die Umrisse ihres Körpers deutlich verriet. Abgesehen von dieser knapp anliegenden, recht dünnen Hülle stand die Künstlerin so vor uns, wie die Natur sie schuf. Und doch schien niemand ihre Aufmachung für unangebracht oder für unanständig zu halten. Mit Rücksicht auf das Repertoire war sie ja die natürlichste. Dann zog sich die Künstlerin zurück, und uns

wurde angekündigt, sie werde nun ein pikantes Liedchen vortragen. Der eine oder andere mag jetzt der Ansicht sein, hierzu wäre das Kostüm am geeignetsten gewesen, welches die junge Dame vorherhin am Trapez trug. Doch sie schien anderer Meinung zu sein und trat zum zweiten Mal in einem Röckchen auf. Sie trug diesmal entschieden mehr Zeug am Körper als vorher, und doch sah sie, wenn ich die Wahrheit gestehen soll, äußerst leichtfertig und frivol aus. Diese Tatsache kam ihr so gut zum Bewußtsein wie dem Publikum. Das kleine Röckchen hatte ihr Sex-Appel verliehen.

Auf der anderen Seite wieder war die Frau aus der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ein Meisterstück des Sex-Appel. Das nur dank der Art und Weise, wie sie sich kleidete. Alles an ihr, mit Ausnahme der Wangen und der Nase, blieb für den Mann ein Geheimnis. Diese Komödie mit den vielen Kleidern schuf erst den Sex-Appel. Deshalb war auch das damalige Zeitalter im höchsten Grade unmoralisch, weit unmoralischer auf jeden Fall als unsere Zeit, in der die Frauen möglichst wenig tragen. Diese Wandlung wurde durch den Wunsch verschiedener Vertreterinnen der Weiblichkeit, den Sex-Appel der Kleider auszubeuten, herbeigeführt. Zuerst zeigten sie ein lockendes, zartes Fußgelenk und dann ein zierliches Beinchen. Jetzt aber — selbst wenn alles freigebig gezeigt wird — steht der Sex-Appel unter Paris, wie z. B. die Erfahrungen der österreichischen Radkulturapostel beweisen. Freilich kann auch in diesem Fall der Sex-Appel groß sein, doch nur wenn die Frau einen einzigen Zeugen ihrer Nacktheit hat und nicht eine ganze Kolonie von Menschen, die alle gleich wenig auf dem Leibe tragen.

Deshalb sind auch die Radkulturapostel im allgemeinen nicht populär. Die Menschen klammern sich, so lange es nur geht, an den Gedanken des Sex-Appel, den es gar nicht geben würde, ließe alles nackt herum. Ja, der Sex-Appel hat in unserer Zeit schon derartig an Bedeutung verloren, wie es ein Mensch aus dem neunzehnten Jahrhundert gar nicht für möglich gehalten haben würde. Es gibt Leute, die den Frauen die alte Kleidung wieder aufzwingen möchten. Dabei verkennen sie vollkommen die Tatsache, daß derartige Maßnahmen die Immoralität der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wieder heraufbeschwören würde.

Nun möchte ich noch die politische Seite der Angelegenheit betrachten. Die moderne Demokratie steht im Zusammenhang mit Freiheitsgedanken. Wir sind alle geneigt, diese Gedankenverbindungen aus uns einzuwirken zu lassen, und glauben, ein Höchstmaß an Freiheit in einer Beziehung bedinge notwendigerweise auch Freiheit in anderer Hinsicht. Folglich werden, je mehr das Volk mit der Regierung eines Landes zu tun hat, umso mehr Leute wie ich und andere, die an die Notwendigkeit der Verbreitung des Wissens über alle möglichen geschlechtlichen Dinge glauben, um ihr Leben zu kämpfen haben. Der großen Masse sind die meisten Formen der Kunst und der Schönheit nichts anderes als Ausschweifung und Zügellosigkeit.

Die einzige Lösung ist die: Letzten Endes werden wir die Massenmoral bekommen. Die verschiedenen Klassen der menschlichen Gesellschaft werden jebe — je nachdem sie über geschlechtliche Dinge unterrichtet sind oder nicht — ihren eigenen anerkannten Moralcode haben. Das ist alles, was ich in dieser Beziehung erhoffen kann.

Heitere Umschau.

Verfänglicher Ausspruch. Venchen: „Onkelchen, gestern sah ich im Zoologischen Garten einen wilden Esel, so groß wie du bist.“ — Venchen: „Ach, Venchen, lig' doch nicht wieder! Einen so großen Esel wie Onkel gibst ja gar nicht!“

Nütige Erholung. „Nun, Herr Wampers, wo haben Sie denn Ihre Frau?“ — „Die ist auf sechs Wochen ins Bad gereist.“ — „Na ja; eine kleine Erholung tut — Ihnen auch not.“

Der „größte Held des Weltkrieges“

Der Bramarbas, also der großsprecherische Soldat, der mit ungeheuren Heldentaten prahlt, ist eine ständige Einrichtung aller Kriege und Völker. Er wurde auch schon häufig dichterisch behandelt, u. a. in der Komödie „Bramarbas oder der großsprecherische Offizier“. Die meisten derartigen Prahlhänse sind aber kleinen Formats, so daß sie nur in ihrem eigenen Kreise die Heiterkeit hervorrufen. Es gibt aber auch Bramarbasen von solchem Umfang, daß sie wie die Verkörperung des prahlenden Kriegshelden wirken und in die Legende einziehen.

Amerika hat bisher diesen Typ des Soldaten noch nicht gehabt. Die Zeitung „The Summit Herald“, die in Florida erscheint, hat nun das Verdienst, den Urtyp des amerikanischen Bramarbas gezeichnet zu haben. Leider meint sie es aber ganz ernst und nennt den Colonel Alpin York aus dem Staate Tennesse den großen Helden des Weltkrieges. Sie erzählt derartige Wunderdinge von ihm und in so ernsthaft bewunderndem Tone, daß sie gar nicht das Gefühl für die Lächerlichkeit dieses Münchhausen hat. Den meisten amerikanischen Oberkommandierenden General Pershing ruft die Zeitung als Kronzeugen dafür an, daß ihr Colonel York tatsächlich der größte Held des Weltkrieges sei, denn General Pershing hat ihm eine Photographie mit diesem Titel geschenkt.

Was hat nun dieser große Mann alles geleistet? Er hat in den Argonnen gegen die Deutschen gekämpft. Und wie hat er gekämpft! Er hat allein mit einem einzigen Anliebe nicht weniger als 25 Mann getötet, hat 132 deutsche Soldaten umzingelt (!) und zu Gefangenen gemacht. Dabei hat er aber noch schnell in einem Aufzäumen 35 Maschinengewehre erbeutet. Er hat mehrfach überigen ganze deutsche Maschinengewehrkompanien allein aufgerieben. Seine Kaltblütigkeit ist geradezu erstaunlich. Als eines Tages eine Abteilung deutscher Soldaten unter Führung eines Offiziers aus dem Schützengraben vorstürmte, hat er allein alle abgeschossen, und zwar erst den letzten, dann den vorletzten usw. Und als man ihn fragte, warum er diese eigenartige Taktik angewandt habe, erklärte er, daß er Auerhahnjäger sei und stets zuerst die letzten abschiesse, damit die anderen nicht weglaufen. Die armen deutschen Soldaten, die doch allgemein in der Welt nicht den Ruf genießen, daß sie wehrlos zur Schlachtbank gehen, haben sich das alles gefallen lassen, ohne nur irgendwie Deckung gegen diesen Helden zu nehmen oder sich zu wehren. Keiner von den 132 Mann, die der tapfere Colonel mit der linken Hand gefangen nahm, machte Anstalten, ihm eins auf sein großes Maul zu geben, und es scheint, als ob alle mit schlotternden Knien vor dem gewaltigen Achilles gestanden und um ihr Leben gefleht haben. Der „Summit-Herald“ weiß noch allerlei andere reizvolle Scherze des modernsten Bramarbas zu berichten. So war er früher der gefürchtetste Raufbold von Kentucky, und als der Weltkrieg kam, war keine „große Chance“ zu Ruhm und Ehre gekommen. So zieht ein braver Renommist und Maulheld in Amerika in die Ruhmeshalle der Legende ein zur Erbauung aller ähnlichen Geister, wie sie in der Redaktion des „Summit-Herald“ zu finden sind und die Weltgeschichte vom Standpunkte des Falstaff aus betrachten.

Unsere deutschen Soldaten aber, die ohne Ruhmredigkeit und Großsprechererei alle Qualen des Krieges ertragen haben, und sich gegen mehr als einen solchen Helden stets siegreich behauptet haben, werden die Geschichte dieses gewaltigen Kriegsmannes mit schmunzelndem Lächeln lesen, denn sie wissen, was sie davon zu halten haben. Wenn auch das Heldenepos des Colonel York sicherlich in Wirklichkeit anders aussieht, wie er es selbst darstellen möchte, so ist doch keine Darstellung hervorragend geeignet, einem modernen Gerechten den Stoff zu einem satirischen Roman über einen Don Quichotte des Weltkrieges zu liefern, und es ist kein Zweifel, daß dieser Roman in der ganzen Welt stürmische Heiterkeit erregen wird.

Die Manschettenknöpfe.

Humoreske von Alfred Manns.

Nun war er da, der lang erwartete Onkel Ferdinand aus Transvaal. Die Verwandten wußten nicht viel von ihm, aber er genoß ein hohes Ansehen in der Familie; denn Onkel Ferdinand sollte irgendwo am Orangefluß eine Farm gehabt haben; jedenfalls in einer Gegend, in deren Nähe hier und da Diamanten gefunden werden.

Dieser Umstand beeinflusste in günstigem Sinne das Gefühl der Liebe für den Onkel, und das war gut; denn von anderen guten Eigenschaften konnte bei ihm nicht die Rede sein. Doch, da gab es noch eine: Die Manschettenknöpfe.

Diese Knöpfe hatten an der einen Seite einen Haken und an der anderen je einen märchenhaften Stein. Als Onkel Ferdinand sie mir gab, machte er ein Gesicht, als ob er sagen wollte: Mein Liebste vertraue ich Euch an, und der Teufel soll Euch lothweise pflücken, wenn Ihr die Knöpfe nicht sorglich hütet.

Er sagte nichts, der liebe Onkel, und ich wagte wegen seiner grimmigen Miene gar nicht zu fragen, ob er mich nach der Ueberreichung der Knöpfe nun als deren Besitzer oder als deren Treuhänder betrachtete.

Nun hatte meine Frau Felix Dahn gelesen; deshalb besaßen wir einen dreijährigen Knaben mit Namen Totila.

Dieses Kind ertrug dabei, als es die Knöpfe vom Tisch nahm und sie zu belustigen begann. Wütend entriß ich Totila die Schmuckstücke, wobei ich einen grimmigen Blick Onkel Ferdinands auffing; vermutlich, weil ich die erste Prüfung als Hüter der Knöpfe nicht sonderlich gut bestanden hatte, und dann auch, weil der Zwischenfall den Onkel in einem sehr interessanten Vortrag darüber unterbrach, ob die kalifornische Süßkartoffel nützbringend am Orange-River anzubauen sei. Bei derartigen Erklärungen achtete unser lieber Gast haarscharf darauf, ob meine Miene auch die erforderliche Spannung zeigte, und er konnte ausnehmend böse werden, wenn er Grund zu haben glaubte, an der Spannung zu zweifeln.

Ich legte also die Manschettenknöpfe hinter mich auf die Kredenz, in deren Nähe sich unheilvollerweise Totila befand. — Plötzlich begann das Kind zu husten und lief blaurot im Gesicht an, in demselben Augenblick, als Onkel Ferdinand die von ihm ausgesprochene Verneinung der angeführten Frage ausführlich begründen wollte. Ungeachtet der Wichtigkeit der Lösung dieses Problems stürzte ich auf meinen Knaben zu, in der Meinung, daß ihm wieder einmal, wie vor einiaen Tagen, eine Mottenkugel im Halse stecken ge-

blieben sei — für Mottenkugeln hatte Totila eine unverständliche Leidenschaft.

Ich klopfte den Rücken meines Kindes, das einige Male heftig schluckte und dann wieder normale Färbung erhielt. Ausspucken tat Totila die Kugel nicht, sie mußte also den andern Weg gegangen sein und war nicht ohne weiteres mehr zu erreichen. Nun gut, dachte ich, wenn Mottenkugeln auch kaum Nahrungsmittel sind, giftig sind sie ja wohl nicht. Nach dieser Erwägung wollte ich mich wieder Onkel Ferdinand und der Süßkartoffelfrage zuwenden, doch der Onkel war im Begriff, empört das Zimmer zu verlassen.

„Wenn Dich meine Erzählungen nicht interessieren, so sage es doch, ich will Dir damit nicht lästig werden“, brummte er, und draußen war er.

Verstört blickte ich umher. Totila war artig, stand auf einem Stuhle vor der Fensterbank und pflückte Alpenweiden. Ich wollte versuchen, dem Kinde den Unterschied zwischen Schnittblumen und Topfblumen klar zu machen, als mich ein abener Schreck durchschloß: „Onkels Manschettenknöpfe“. Mit einem Sprung befand ich mich bei der Kredenz; die Knöpfe waren verschwunden.

Entsetzt starrte ich meinen Knaben an, der gerade die Kallablie, den Stolz meiner Frau, in seinen dicken Händchen hielt und zerlegte. Zu anderen Zeiten wäre ich über die frühzeitige Freude des Jungen an der Natur und ihrer Wissenschaft vielleicht stolz gewesen, aber jetzt sah mir die lächelnde Angst in allen Knochen: Totila hatte keine Mottenkugel, sondern diamantene Knöpfe mit Haken an einer Seite verschluckt. O Himmel, und die Haken waren ziemlich spitz.

Ich schauderte vor den Folgen. Wie sollte das enden für das Kind, und was würde Onkel Ferdinand sagen, wenn die Knöpfe, die er so sehr schätzte, verschwunden waren! Verschwunden konnte man allerdings nicht sagen, denn ich wußte ja, wo sich die Wertstücke befanden, aber ob und wie sie wieder ans Tageslicht kommen würden, das wußte der Himmel.

Ich rief nunmehr meine Frau und bereitete sie schonend vor, so daß sie nur eine halbe Stunde lang ohnmächtig wurde, wonach wir die zu ergreifenden Maßnahmen durchsprachen und beschloßen. Das unschuldige Kind hatte seine botanischen Studien beendet und wandte sich der Chemie zu; es nahm eine Kognakflasche aus dem Ständer und entkorkte sie, doch es warf sie achlos zur Seite, denn sie war leer. „Mathilde“, sagte ich zu meiner Frau, „zweiertei ist jetzt die Lösung: Rizinus, was Totila, und Schweigen, was Onkel Ferdinand angeht.“

Meine Frau schluckte herzbrechend, und mir standen ebenfalls die Tränen in den Augen. Ich schämte mich ihrer nicht, denn die Not war wirklich groß. Wir aßen uns nun

2004 uno gaven ihm reichlich Rizinus ein. Der Erfolg blieb nicht aus, aber die Knöpfe blieben aus.

Onkel Ferdinand faßte unlogischerweise die Kur als eine ihm angetane Rücksichtslosigkeit auf, obgleich wir ihm gegenüber nur von einer Erkrankung einiger innerer Teile Totilas sprachen und beileibe nichts von den Knöpfen erwähnten. Natürlich schickten wir zu unserem Hausarzt. Der machte Wochenende, und sein Vertreter erschien. Der Doktor ließ sich alles genau erzählen, dann verschrieb er ein Stofmittel, verordnete Eisumschläge und viel Bewegung.

Es half nichts. Die Knöpfe kamen nicht. Meine Frau fiel mir, aller Hoffnung bar, um den Hals. „O Männe, Du sollst leben, wir müssen diese unglückseligen Dinger noch aus unserem Totila heraus schneiden lassen.“

Ich war selbst am Ende mit meinen Kräften, ich konnte Mathilde nur stumm an mich drücken, Trost hatte ich selbst nicht mehr.

Nach dem Sonntage kam unser Hausarzt wieder. „Ja“, meinte er, „die Theorie meines Kollegen ist an sich richtig, aber ich möchte dennoch wohl in einigen Kleinigkeiten von seinen Verordnungen abweichen. Lassen Sie den Knaben ruhig im Bett, machen Sie ihm Umschläge, so heiß er sie vertragen kann, und geben Sie ihm Rizinus.“

Zwei Tage später machte der Arzt ein bedenkliches Gesicht. „Ich muß Ihnen leider mitteilen, daß ich nunmehr den Fall für recht ernst halte. Ich schlage vor, wir bringen den Jungen ins Krankenhaus, damit stets Hülfe zur Hand ist, wenn Komplikationen eintreten sollten.“

Wir nickten stumm und bestellten die Drofsche. Während wir den Wagen erwarteten, öffnete sich die Tür, und Onkel Ferdinand erschien auf der Schwelle reisefertig. „Ich danke für eine Behandlung, wie Ihr sie mir bietet; ich finde wohl jemand, der mehr Zeit für mich hat als Ihr und der meinen Gaben mehr Achtung entgegen bringt.“

„Aber Onkel.“

„Nun macht bloß keine Ausreden. Wo sind meine Manschettenknöpfe?“

Mathilde brach schluchzend zusammen. Mich aber packte die Wut. „Zum Fenster mit Deinen Manschettenknöpfen!“

„So?“ meinte Onkel Ferdinand mit eisigem Hohn. „Na, ich wollte sie Euch eben zurückergeben, denn ich nahm sie wieder an mich, als Du sie achlos auf der Kredenz liegen ließe.“

„Sprach's und verschwand.“

Mathilde und ich starrten uns an — lachten — lachten. „Es war also doch eine Mottenkugel.“

„Ja, Schatz. — Da kommt der Wagen. Weißt Du was, jetzt fahren wir drei spazieren, ohne Onkel Ferdinand.“

Vermischte Nachrichten.

Großfeuer in Surabaja.

Ueber eine Million elektrischer Lampen verbrannt.

Surabaja (Niederländisch-Indien). Im Lager der Atz Radio-Holland in Surabaja ist ein großes Schadenfeuer ausgebrochen. Mehr als eine Million elektrischer Lampen wurden bisher durch die Flammen vernichtet. Der Schaden übersteigt 1 600 000 Mark.

Unwetterkatastrophen und Erdstöße in Italien.

Rom. Cerignola (Apulien) und Umgebung wurden am Mittwoch von einem furchtbaren Unwetter heimgesucht, das die Wein-, Oliven- und Mandelbäume zu drei Vierteln vernichtet hat. In dem Orte selbst wurden zahlreiche Häuser beschädigt.

Aus Casacalenda (Apulien) wird ein heftiger Hagel mit Hagelkörnern gemeldet. Einige Hagelkörner sollen das Gewicht von 360 Gramm erreicht haben. Von der Stärke des Unwetters zeugen abgedeckte Häuser und zahlreiche eingeschlagene Fenster.

Aus Florenz wird gemeldet, daß am Dienstag in Pieve Santo Stefano drei Erdstöße verspürt wurden, die jedoch keinen Schaden angerichtet haben.

Tragödie bei einer Pfändung.

Bei einer gerichtlichen Pfändung in einem Sägewerk im Walde Carnatu in der Nähe von Satulung (Rumänien) spielte sich eine erschütternde Tragödie ab. Die Gattin des Sägewerksbesitzers wollte die Pfändung verhindern und übergriff den Gerichtsvollzieher und einen Rechtsanwalt mit Vitriol. Beide wurden schwer verletzt. Während dieser Szene erschien der Sägewerksbesitzer selbst, der, von einem plötzlichen Wutanfall ergriffen, den Rechtsanwalt niederschloß und dann in wildem Lauf kilometerweit bis zur nächsten Eisenbahnstation rannte, wo er erschöpft in einem Eisenbahnabteil zusammenbrach. Er wurde von der Polizei verhaftet.

Verschiedenes.

Autobuschauffner, seid höflich!

In der französischen Metropole starb kürzlich ein reicher Junggeselle. Zu den glücklichen Erben gehörte ein Obedientenmädchen, das mit einer runden Million Franken bedacht wurde. Das Testament verriet aber, daß der Erblasser diese Summe ursprünglich der Pariser Autobuschauffnergesellschaft zugedacht hatte. In Anerkennung der zuvorkommenden Behandlung, deren ich mich mehr als zwanzig Jahre lang täglich zweimal erfreuen durfte. Doch dann war ein Zufall zum Testament gemacht worden: „Die Leute vom Autobus sollen nichts haben! Heute hat mir ein Chauffner eine patzige Antwort gegeben. Als ich auf dem nächsten Büro das Bescheidverdict verlangte, wurde ich noch unhöflicher behandelt. Es tut mir leid, daß alle Chauffner unter der Unhöflichkeit zweier leiden müssen.“

Bierhundert Stunden umsonst getanzt.

Bierzehn Paare fanden sich kürzlich in El Cerrito in Kalifornien ein, um die Siegespalme im Dauertanz zu erringen. An der Spitze dieses poetischen Palmwedels hingen freilich noch als besonderer Lodreiz bare tausend Dollars. Do lohnte es sich denn schon, wenn man einen Tag nach dem anderen, eine Nacht um die andere mit seiner Partnerin über den Boden des Tanzzettes schleifte. Nach zweihundert Stunden baute das erste Paar ab. Nach dreihundert Stunden trottelten noch zehn müde Pärchen zum Takt der Musik dahin, und in der vierhundertsten Stunde tanzten nur sieben Männchen und sieben Weibchen im Halbschlaf. Plötzlich peitschte eine unerwartete Nachricht die Lebensgeister der Halbtoten auf und bewegte ihre Beine zum rasenden Galopp: Der Unternehmer war mit der gesamten Einnahme einschließlich des Geldpreises durchgebrannt. Nur die Siegespalme hatte er zurückgelassen, auf die freilich keiner der Konkurrenten mehr großen Wert legte. Die Verfolgung führte leider zu keinem Ergebnis, und die enttäuschten Teilnehmer am Tanzmarathon von El Cerrito zogen wüthend nach Hause, um nach der Anstrengung und dem Schicksalschlag auszuschlafen. Manche alten Leute, die kein Verständnis für moderne Belange aufzubringen vermochten, meinten freilich, den Tanzwütigen sei das Mißgeschick zu gönnen. Auf jeden Fall wird nach diesem kläglichen Ausgang eine Flaute in Tanzmarathons einsetzen.

Bist du schon Mitglied des Verkehrsvereins?

Wer Interesse an seiner Heimatstadt und ihrer wirtschaftlichen Hebung hat, muß dem Verkehrsverein angehören

Ändert sich das Erdinnere?

Am 18. November des vergangenen Jahres fand im Atlantischen Ozean ein Unterwasserbeben statt, das feltstame Folgen gehabt hat. Nach dem Erdbeben hat eine amerikanische Vermessungsexpedition festgestellt, daß sich an manchen Stellen im Atlantischen Ozean große Tiefen finden, die bis jetzt dort nicht gelotet wurden. Man hat die Entstehung dieser Tiefen mit Einstürzen, die sich während des Erdbebens ereignet haben, erklären wollen. Gleichzeitig ist beobachtet worden, daß die Häuser in New York während des Erdbebens gezittert haben. Man hat dann in Amerika die Frage aufgeworfen, ob in absehbarer Zeit dem Bestand dieser Weltmetropole auf Grund der unterirdischen Verschiebungen nicht Gefahren drohen können, die eine weitere Ausdehnung der Stadt, wenn nicht unmöglich, so wenigstens unratfam erscheinen lassen.

Diese Erscheinungen weisen auf die neuesten Forschungsergebnisse der Geologie über die Bewegungen der Erdmassen hin. Seit einigen Jahren ist unter den geologischen Fachgelehrten die sogenannte Wegner'sche Hypothese sehr verbreitet. Nach dieser Hypothese besteht kein festes Erdinnere, sondern die Kontinente schwimmen. Die Kruste der Kontinente beträgt nach Ansicht der Gelehrten etwa 70 Kilometer; ob in tieferen Regionen noch genau solche Erdmassen zu finden sind, wie wir sie auf der Oberfläche zu sehen gewohnt sind, darüber bestehen wohl zahlreiche Annahmen, aber keine festen Tatsachen. Worauf die Kontinente schwimmen, vermag auch Prof. Wegner nicht zu beantworten. Nach seiner Ansicht müßte das Erdinnere eine veränderliche Masse darstellen, an deren Oberfläche die Krustenbildung, genannt Kontinente, eine freistehende Stellung einnehmen, etwa wie die Eisberge im Meer. Für diese Theorie spricht die Tatsache, daß zum Beispiel die Küstenlinie von Ostafrika mit ihren Vorsprüngen der Küstenlinie von Europa und Afrika mit ihren Vertiefungen entspricht. Amerika scheint von unserem Kontinent weggeschwommen zu sein. Heute noch ergeben Messungen, daß sich der amerikanische Kontinent jährlich etwa 4 Meter von Europa wegbewegt.

Diese Bewegungen müßten sich in einer Frist ereignen haben, die sich nicht in Jahren ausdrücken läßt. Die Gelehr-

ten rechnen in Perioden, die unermessliche Zeitpannen umfassen. Jedenfalls handelt es sich um Zeitpannen, die sich mit unserer historischen Zeitrechnung gar nicht vergleichen lassen. Es ist zum Beispiel festgestellt worden, daß sich vor der Nordküste Deutschlands 30 Meter vom heutigen Ufer entfernt Baumstämme und Moor befinden, Erscheinungen, die nur auf dem Festlande hervortreten und darauf hindeuten, daß an dieser Stelle Land gewesen ist. Die Berechnungen der Gelehrten haben ergeben, daß es sich hier um eine Senkung des Kontinents handelt, die binnen einer Zeit von 10 000 bis 20 000 Jahren vor sich gegangen ist. So groß sind die Schwankungen in Zahlen bei einer Festlegung eines geologischen Ereignisses nach unseren Zeiteinheiten.

Daß plötzlich eine Katastrophe, welche unser Erdbild mit einem Ruck verändern könnte, eintreten wird, — eine solche Möglichkeit wird von den geologischen Fachgelehrten strikt verneint, wenn nicht Erdbeben im Spiele sind, deren Natur wissenschaftlich noch nicht festgestellt worden ist. Erdbeben sind in der Lage, das Bild der Erdkruste in kurzer Zeit zu verändern. Dagegen dürften die amerikanischen Befürchtungen für den Bestand von New York unberechtigt sein, da die Stadt auf Granit ruht und das Gewicht der Masse der Stadt niemals das Gewicht des Untergrundes übersteigen würde.

Einstürze im landläufigen Sinne des Wortes finden nach Auffassung der Geologen nicht statt. Es ist wiederholt beobachtet worden, daß zum Beispiel im Atlantik an manchen Stellen, wo etwa 6000 Meter Wasser gelotet wurden, plötzlich eine Tiefe von 8000 Metern entstanden war. Oder es hatte sich an einer tiefen Stelle plötzlich eine Leuchte gebildet. Solche Veränderungen in der Erde entstehen aber nach Ansicht der Geologen nicht durch Einstürze sondern durch Druck. Der Druck bewirkt an einer Stelle eine Vertiefung und verurteilt auf Grund des Gleichgewichts an einer anderen Stelle eine Erhöhung.

Diese Bewegungen in der Erdmasse sind häufig, es kann aber in diesen keine Gesetzmäßigkeit festgestellt werden. Eine Formel, die die Bewegungen und Veränderungen der Erde gesetzmäßig festlegen würde, ist noch nicht gefunden worden.

Sport.

10. Herbst-Regatta in Birna

am 7. September von 14 Uhr an.

Der Sächsische Elbe-Regattaverband hat die dieser Tage die Ausschreibung für die 10. Herbst-Regatta am Sonntag den 7. September 1930 von 14 Uhr an auf der Elbstromstrecke in Birna erlassen.

Die Regatta ist offen für Vereine, die dem Deutschen Ruderverband angehören oder mit ihm im Start-Gleichberechtigtungsverhältnis stehen. Die Rennen werden nach den Allgemeinen Wettfahrtsbestimmungen des Deutschen Ruderverbandes ausgeschrieben. Länge der Bahn: für Rennboote 2350 Meter bei festem Start; für Gigaboote 1760 Meter bei fliegendem Start; Rennen für Jugendliche und Schüler 1500 Meter bei fliegendem Start, stromab in fließendem Wasser bei leicht gestürmter Strecke. Die Ausschreibung, erhältlich beim Sächsischen Elbe-Regattaverband mit allen näheren Angaben, bringt folgende Rennen:

1. Jugend-Gig-Doppelzweier mit Steuermann, offen für Schüler höherer Lehranstalten und Jugendliche vom 15. bis zum 19. Lebensjahre.
2. Herbst-Jungmannen-Einer.
3. Herbst-Anfänger-Gig-Vierer.
4. Herbst-Jungmannen-Achter.
5. Vierer, offen für Ruderer, die im Jahre 1930 im Niemenboot nicht gestartet haben.
6. Jugend-Gig-Vierer, offen für Mitglieder von Schüler- oder Jugendrudervereinen und Jugendabteilungen von Verbandsvereinen.
6. a) Stillruderverweibwettbewerb für Damen im Gig-Doppelvierer, offen für Ruderinnen aus Verbandsvereinen, die bisher an keinem Stillruderverweibwettbewerb teilgenommen haben.
7. Männer-Gig-Vierer.
8. Jungmannen-Herbst-Gig-Vierer.
9. Herbst-Doppelzweier.
10. Herbst-Jungmannen-Vierer.
11. Vierer, offen für kleinere Vereine.
12. Männer-Doppelzweier.
13. Gig-Vierer für kleinere Vereine.
13. a) Stillruderverweibwettbewerb für Damen im Gig-Doppelvierer.
14. Schüler-Gig-Vierer.
15. Achter, offen für 1930 nicht gestartete Ruderer.

Borkampf Schmeling—Charkeu am 25. September.

Newyork. Charkeu's Vertreter hat den Kampfkontrakt mit Schmeling für den 25. September unterzeichnet.

Sp. Die Deutschen Schwimmmeisterschaften des D. S. V. werden diesmal auf dem jetzt frei gewordenen Rhein ausgetragen. Der S. C. Wiesbaden 1911 soll sie am 10. August durchzuführen.

Sp. Einen sonderbaren Beschluß hat die Newyorker Borkommision gefaßt, sie hat beschlossen, daß sämtliche Borker in Zukunft einen Tiefschlag nach eigener Wahl tragen müssen. Tiefschläge sind quasi erlaubt, die Kämpfer müssen sich verpflichten, Tiefschläge nicht mehr zu reklamieren. Infolgedessen kann tatsächlich ein Borker durch Tiefschlag siegen! Englands Sportpresse verhält sich diesem Beschluß ablehnend gegenüber und es steht wohl außer Zweifel, daß auch Deutschland diesen eigenartigen Beschluß nicht übernehmen wird.

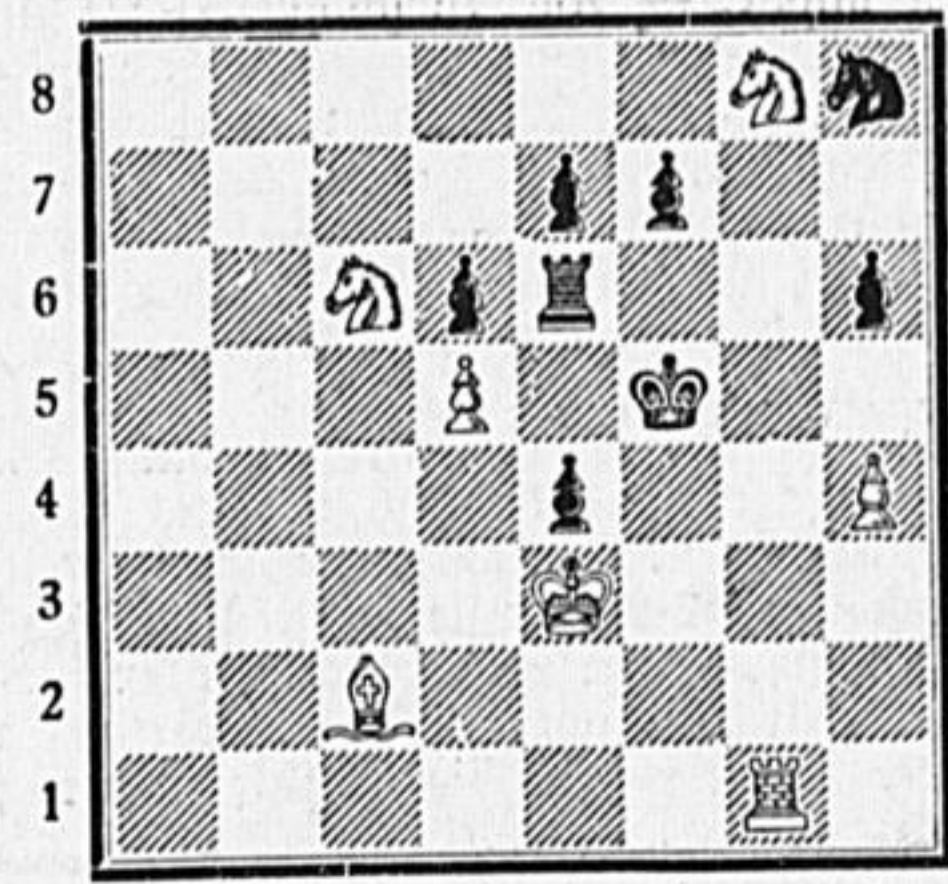
Schachette

bearbeitet vom Schachverein Bad Schandau

Problem 221.

Von H. Hennig (Dr. Anz.)

Kf5 Te6 Sh8 Bd6, e4, e7, f7, h6.



Ke3, Tg1, Lc2, Sc6, g8, Bd5, h4.

Weiß zieht an und setzt in zwei Zügen matt.

Anfragen und Lösungen an die Schriftleitung erbeten.

Lösungsbemerkung: Problem 219 von Groh.

1. Sf6 2. Tb3, Td3, Tg4, Se4, Sh6 matt.

Spielgelegenheit jeden Mittwoch und Sonnabend im Café Berner am Markt.

Rudelchens Freundschaft.

Eine Tiergeschichte von Georg Urbat.

Unser Rudelchen war, wie es ja schon der Name sagt, ein Schweinchen. Kein Edles etwa, aus Yorkshire oder sonst woher, aber ein kleiner, halber Wildling, dort in dem weltvergeffenen sibirischen Städtchen, wo ein widriges Geschick uns, d. h. meine Frau und mich, einige Jahre festhielt.

Eines Tages gingen wir über den Bazar, den dortigen Marktplatz, und da hörten wir in dem Wagen eines Bauern ein kleines Ferkelchen jämmerlich quieken. Wir schauten hin. Im Wagen lag es, einsam und verlassen. Braun und dunkel gestreift wie so ein richtiger Wildling. Aber man hatte es von der Mutter genommen und die Geschwister schon alle verkauft; so schrie es jämmerlich. Meine Frau schaute mich fragend an. Ich nickte. Ein von der Mutter verstoßenes Schweinchen hatten wir schon aufgezogen, ein paar Hühner dazu, einen reizenden Foxterrier mitgebracht; unsere Familie konnte also schon noch einen Zuwachs ertragen.

Für wenige Kopfen kauften wir dem Bauern Rudelchen — so hatten wir ihn schnell getauft — ab. Aber Rudelchen war undankbar, es biß uns in die Finger und schrie, als sollte es schon an den Spieß.

Tage dauerte es, ehe Rudelchen sich an uns gewöhnte und endlich Milch und eingebrochtes Weißbrot annahm. Aber von da an wuchs und gedieh es und auf dem großen grünbewachsenen Hofe, der zu dem von uns gemieteten Bauernhäuschen gehörte, tollte es mit den Hühnern und mit dem Schafe. Nur von unserem Foxterrier trennte es eine scharfe Eifersucht. Denn unser Fox litt nicht, daß wir jemand lieber hatten als ihn.

Und wenn wir durch den kleinen Ort gingen, hatten wir immer ein kleines Gefolge: unseren Fox, Waska, das Schaf, und Rudelchen. Sogar die Hühner kamen mitunter ein Stück mit.

Aber Rudelchen wuchs und wurde ein Rüpelchen und schließlich ein Rüpel. Seine Freundschaft mit den Hühnern wurde problematisch. Wohl litt es sehr gern, daß, wenn es

lang ausgestreckt in der Sonne lag, sich die Hühner drauf legten, hier und da auch mal etwas fortpickten, aber wiederum, wenn es ein Huhn in einer verborgenen Ecke auf dem Nest antraf, dann jagte es die Freundin davon und fraß die Eier auf.

Siehe halben da wenig. Einsperren ging auch schlecht. Denn so ein sibirischer Bauernhof kennt keine Ställe; da gibt es gewöhnlich nur das hölzerne Wohnhaus, ein kleineres Haus für den Sommer und ein Badehäuschen; das liebe Vieh lebt Sommer und Winter, wenn es nicht auf der Weide ist, auf dem großen Hof und hat höchstens einen halb offenen Windschutz aus Flechtwerk, das mit Erde beworfen ist. Und Rudelchen den Weg alles eßbaren Fleisches gehen zu lassen, dazu konnten wir uns nicht entschließen; denn wir hatten es ja mühsam aufgezogen.

So waren wir denn froh, daß Rudelchen wie alle Schweine dort tagsüber auf den Straßen des Städtchens spazieren ging und nur zu den Hauptmahlzeiten und am Abend sich pünktlich wieder einsand.

Da kam eine große Freundschaft über Rudelchen. Und zwar zu der einsamen Kuh, die unser Wirt auf dem Hof hielt. Das Freundschaftsgefühl war zuerst recht einseitig; auf alles Freundschaftswerben Rudelchens antwortete die Kuh nur mit drohend gesenkten Hörnern. Aber die Ausdauer Rudelchens siegte, und schließlich schloßen sie beide einträchtig zusammen Nacht für Nacht in dem halboffenen Windschutz aus Weidengeflecht.

Da beobachtete ich etwas, was mich über die guten Eigenschaften Rudelchens recht nachdenklich werden ließ und auch schließlich der Grund dieser Geschichte ist.

Es wurde Herbst. Die Weide verborrte. Und als ich eines Morgens aus der Tür trat, da sah ich die Kuh betäubt in einer Ecke stehen, vor ihm Rudelchen mit fragend erhobenen, grunzenden Kopf. Dann machte Rudelchen plötzlich kehrt und lief geradeswegs über den großen Hof, wo in einer Einfriedigung aus Weidengeflecht ein großer Heuhaufen stand: der Vorrat für die Kuh zum Winter.

Geschick froch Rudelchen durch ein Loch in dem Geflecht. „Warte, Du Strolch!“ dachte ich und sah mich nach einem Gegenstand um, um strafende Gerechtigkeit zu spielen. Aber da froch Rudelchen auch schon wieder heraus, im Maul einen ordentlichen Wusch Heu. Es lief wieder über den Hof und legte das Heu fein säuberlich der Kuh vor das Maul. Und als die Kuh nicht gleich zugriff, da nahm Rudelchen einige Stämmchen aus dem Wusch, taute langsam — denn es fraß kein Heu — grunzte zur Freundin hinauf, als wenn es sagen wollte: „So friß doch endlich. Für Dich habe ich doch das Heu gestohlen.“

Das war eigentlich allerhand von Rudelchen. Und ich strafe nicht, sondern machte nur das Loch dicht.

Und dann. Es war Winter. Eines Morgens hörten wir einen furchtbaren Radau auf unserer Treppe. Als ich öffnete, grunzte mir Rudelchen aufgeregt entgegen, lief vor, dann wieder zurück und gebärdete sich wie ein Hund, der seinen Herrn ruft, nur viel, viel aufgeregter. Endlich folgte ich ihm. Es führte mich zu einer Ecke des Hofes. Da standen einige Männer. Und aus ihrem Kreis ertönte ein angstvolles, verzweifertes Brüllen: Rudelchens Freundin wurde erschlagen!

Rudelchen fuhr den Männern in die Betne, wurde mir harten Schlägen fort getrieben, umkreiste mich aufgeregter grunzend. Aber ich konnte ihm nicht helfen. Ich wollte ihm zu fressen geben, es nahm nichts. Den ganzen Tag nahm es nichts von uns. Auch in dieser Nacht schlief es nicht auf dem Hof.

Wir hatten Rudelchen noch lange. Aber diese beiden Begebenheiten blieben fest in meinem Gedächtnis. Immer wieder fragte ich mich: war es nur Instinkt, was Rudelchen trieb, für die Freundin Heu zu stehlen und mich zur Hilfe zu holen, als sie getötet wurde, oder war es eine gewisse reife Ueberlegung, noch dazu aus einem gut empfindenden Herzen geboren? — Ich möchte doch das letztere bejahen.

Aber, Ihr Herren Gelehrten, die ihr nur vom Instinkt sprecht, bitte, nun habt Ihr das Wort.